

Das evangelische Magazin im Oldenburger Land



## Vom Fest zum Event

Wie wird heute gefeiert? Über diese Frage unterhielten sich die Veranstaltungsprofis Kathrin Bahr, Michael Hempen und Ina Jäger mit Kreispfarrerin Ulrike Hoffmann.



## Treckerkino in Süddorf

Eine außergewöhnliche Idee vom Land



# Feste feiern!

# „Mein SONNtag“

## Eine Umfrage bei Menschen, die sonntags arbeiten



**Stephanie Weidmann,**  
Hotelfachfrau, Dangast:

Eigentlich macht es mir heute nichts mehr aus, am Sonntag zu arbeiten. Als ich noch sehr jung war, hätte ich natürlich gerne manchmal länger geschlafen. Dafür habe ich an anderen Tagen in der Woche frei, und da ich im Café-Restaurant mit meinem Mann Ingo eng zusammenarbeite, kann ich alles auch ganz gut abstimmen. Wir versuchen, uns einen Tag pro Woche freizuhalten. Dieser Tag gehört dann in erster Linie unserem Sohn Jannik. Feiern am Wochenende müssen

allerdings sehr lange im Voraus geplant sein. Aber wir finden hier auch viel Verständnis, zumal viele unserer Freunde selbst in der Gastronomie arbeiten. Gemütliche Abende genießen wir daher eher in der Woche oder wenn die Saison in Dangast vorbei ist. Geheiratet haben wir im Januar, und auch all unsere Geburtstage liegen außerhalb der Saison.



**Gabi Riedel,**  
Mitarbeiterin an der Information  
der Deutschen Bahn, Oldenburg:

Ich mache zwei bis dreimal im Monat Dienst am Wochenende und arbeite gern an diesen Tagen. Dadurch habe ich in der Woche mehr Zeit für meinen Sohn und kann ohne Stress Arztbesuche und Einkäufe erledigen. Wenn wirklich mal etwas Wichtiges am Wochenende ist, tausche ich mit Kollegen – das klappt fast immer. Meine Freunde arbeiten fast alle auch im Schichtdienst. Als mein Sohn noch klein war, musste ich durch die unregelmä-

ßigen Arbeitszeiten viel organisieren, aber da hat man irgendwann ein gut funktionierendes Netzwerk.



**Peter Plettenberg,**  
Chefarzt der Geriatrie,  
St. Johannes Hospital, Varel:

Natürlich belastet es die ganze Familie, wenn am Sonntagmorgen um sechs Uhr der Wecker klingelt und fröhliches Hundegebell dafür sorgt, dass bald alle wach sind. Das bringt den Rhythmus der ganzen Familie durcheinander. Es ist immer auch schwierig, an diesen Tagen etwas zu unternehmen. Ich habe aber ja nicht an jedem Wochenende Dienst, sondern nur einmal im Monat. So kann man Veranstaltungen im Freundes- oder

Familienkreis entsprechend planen. Ein weiterer schwieriger Aspekt ist, dass an den Dienstwochenenden natürlich auch die Erholung immer etwas kurz kommt und man in der nächsten Woche wieder fit sein muss.



**Malte Frerichs,**  
Brandmeister und Notfallsanitäter, Feuerwehr Oldenburg:

Bei der Feuerwehr haben wir immer 24-Stunden-Dienste. Jedes dritte Wochenende ist vollständig frei. Natürlich sind die Dienste anstrengend, doch dafür haben wir auch längere freie Zeiten in der Woche, die wir nutzen können. Viele meiner Freunde sind ebenfalls im Schichtdienst, sodass sie Verständnis für meine Situation haben. Und wenn eine größere Feuer anliegt, kann ich meistens auch mit einem Kollegen tauschen. Meine Frau unternimmt an den

Wochenenden, wenn ich Dienst habe, etwas mit Freundinnen. Dafür haben wir aber an meinen freien Wochenenden dann auch wirklich Zeit füreinander.



**Ralf Oltmann,**  
Landwirt, Aschenstedt:

Als Landwirt ist man immer rund um die Uhr im Einsatz. Auch am Sonntag. Allerdings haben wir einen Dienstplan – alle 14 Tage bin ich selber im Boot. Entsprechend ist jedes zweite Wochenende die Familie angesagt. Außerdem wird der Tag ruhiger angegangen als sonst und später gefrühstückt. Und auch die Arbeit am Sonntag teilt man sich anders ein, dadurch bleiben auch mehr Freiräume. Das kommt den Kindern zugute. Ein Kirchengang ist allerdings zeitlich nicht drin. Die Zeit für Feiern

muss man sich nehmen und gemeinsam mit den Mitarbeitenden planen und absprechen.

GOTT sei  
Dank, es ist  
SONNtag...



Wie wird heute gefeiert? Diese Frage steht im Mittelpunkt der Gesprächsrunde mit Michael Hempen, Vorsitzender des Schaustellerverbands in Oldenburg, sowie Kreispfarrerin Ulrike Hoffmann (Oldenburg-Stadt) und den Veranstaltungsprofis Ina Jäger von der Agentur JOKMOK aus Bremen und Kathrin Bahr vom Büro für kulturelle Dienstleistungen in Bremen.

**Mehr auf den Folgeseiten**

Der Normalfall eines Gottesdienstes ist nicht die sonntägliche Feier, sondern die Kasualien, meint Professor Thomas Klie. Es sei heute eine kirchliche Religion „just in time“ gefragt. Gemeinde, Wohnort und Landeskirche verlören an Bedeutung, wohingegen der rechte Zeitpunkt, der Biographieverlauf und die Terminierung immer wichtiger werde.

**Mehr auf den Seiten 9 und 10**



Wie feiern andere? Mit zwei Gastbeiträgen von Rabbinerin Alina Treiger und Dirk Volhop vom Vorstand des „Islamischen Kulturvereins Lohne“ werfen wir einen Blick auf die Feiern in einer jüdischen und einer muslimischen Gemeinde.

**Mehr auf den Seiten 18 bis 19**

## Impressum



„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

### Herausgeber:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

### Mitarbeit:

Stephan Bohlen, Carsten Bösing, Anke Brockmeyer, Rainer Claus, Michael Eberstein, Dirk-Michael Gröttsch, Thies Gundlach, Matthias Hempel, Karsten Hilgen, Yvonne Kantimm, Kerstin Kempermann, Thomas Klie, Hans-Werner Kögel, Peter Kratzmann, Anke Kück, Frank Morgenstern, Rolf Schäfer, Beatrix Schulte, Nico Szameitat, Alina Treiger, Tabitha Triphaus und Dirk Vulhop.

### Bildnachweise:

„Afrümers“, Stephan Bohlen, Anke Brockmeyer, Rainer Claus, ejo, epd, Dirk-Michael Gröttsch, Matthias Hempel, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Peter Kratzmann, Peter Kreier, Anke Kück, Frank Morgenstern,

OOWV, pixabay.com, Rüdiger Schaarschmidt, Jens Schulze, Beatrix Schulte und Matthias Süßen sowie Privatfotos und public domain

Grafik Panorama: Ute Packmohr

Gestaltung: ah!design, Andrea Horn, Hannover

### Anschrift:

„horizont E“  
Philosophenweg 1  
26121 Oldenburg,  
presse@kirche-oldenburg.de  
www.kirche-oldenburg.de

### Druck:

Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

## Editorial



*Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,*

in diesem Jahr gibt es viele Gründe zu feiern: 500 Jahre Reformation, 28

Jahre Friedliche Revolution in der ehemaligen DDR, 27 Jahre Deutsche Einheit und vieles mehr. Doch gerade mit Blick auf das Thema Feste und Feiern hat sich in den vergangenen Jahren vieles verändert. Während bei öffentlichen Events die Frage der Sicherheit zunehmend in den Vordergrund tritt, werden Familienfeiern wie Kindergeburtstage, Einschulungen und Hochzeiten immer stärker inszeniert und mit großem Aufwand ausgerichtet. Fachleute sprechen von einer „Eventisierung“.

Der Redaktionskreis von „horizont E“ ist diesen Trends nachgegangen, hat sich bei Expertinnen und Experten Rat geholt und immer wieder die Frage gestellt, was diese Entwicklung für christliche Feste und das Feiern in Kirche und Gemeinde bedeutet. Gottesdienste fröhlicher zu gestalten und sie gemeinsam zu „feiern“, anstatt sie zu „halten“, ist dabei nur eine von vielen Anregungen.

Ein Grund zum Feiern ist auch, dass Sie mit „horizontE“ ab sofort „Im Blick“ – das neue Magazin des Diakonischen Werkes der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg – erhalten. Viermal im Jahr stehen Ihnen nun auch Hintergrundinformationen und aktuelle Themen der Diakonie zur Verfügung.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre und viele Inspirationen zum Feiern Ihrer Feste.

*Ihr Dirk-Michael Gröttsch*

## Aus dem Inhalt

Im Gespräch	Seite 04
Sehnsucht nach Heimat	Seite 07
Nicht halten, sondern feiern!	Seite 11
Schöpfungsfreundlich feiern	Seite 12
Der Wahn des Kindergeburtstags	Seite 14
Konfirmation feiern	Seite 15
Die allzu perfekte Hochzeitsfeier	Seite 16
Ein Angebot für die Gesellschaft	Seite 20
Lange unterschätzt	Seite 21
Feiern in den Regionen	Seite 22

# Wenn Feste „eventisiert“ werden

Geht es heute nicht mehr um die Hauptperson, sondern darum, alles in Szene zu setzen?



*Kathrin Bahr, Büro für kulturelle Dienstleistungen in Bremen*

Der Vorschlag ist ernst gemeint: „Lassen Sie uns doch Karfreitag gemeinsam mit einem Gottesdienst auf dem Volksfest feiern.“ Michael Hempfen, Vorsitzender des Schaustellerverbands in Oldenburg, wünscht sich weitere Veränderungen in der Festkultur – und gern auch eine noch engere Zusammenarbeit mit den Kirchen. Es habe schon viele solche Veränderungen gegeben, etwa bei der Einschulung der ABC-Schützen. Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es zwar Zuckertüte und Elternbegleitung, aber doch nicht einen Gottesdienst vorab und ein großes Familienfest in großem Kreis.

Wie wird heute gefeiert? Diese Frage steht im Mittelpunkt der Gesprächsrunde mit Hempfen sowie Kreispfarrerin Ulrike Hoffmann (Oldenburg Stadt) und den Veranstaltungsprofis Ina Jäger von der Agentur JOKMOK aus Bremen und Kathrin Bahr vom Büro für kulturelle Dienstleistungen in Bremen. Pfarrerin Hoffmann räumt ein, dass sie die „Eventisierung“ des Schulanfangs befremde. „Als ich in den 1960er Jahren eingeschult wurde, gab es weder einen Gottesdienst noch eine Feier für alle in der Aula.“ Und als ihre Tochter vor gut zwei Jahrzehnten eingeschult worden sei, habe es zwar schon ein Gottesdienstangebot gegeben, doch es sei eine intime Familienangelegenheit geblieben. Heute seien zu diesem Anlass die Kirchen „voller als am Heiligabend.“

## Über Tische und Bänke

Und dabei spüre sie eine zunehmende Fremdheit, erklärt die Pfarrerin. „Die Kinder sind ja noch gut anzuleiten, aber die Erwachsenen gehen über Tische und Bänke“, sagt die Pfarrerin. „Sie kennen keinen Respekt, lassen sich nichts sagen, wenn sie ihre Fotos und Videos machen wollen.“ Ihr Eindruck sei, es gehe bei der Einschulung nicht mehr um die Kinder, sondern vor allem um die Eltern; sie müssten die nächste Stufe der Selbstbestimmung ihrer Kinder verkraften.



*Ina Jäger, Senior Projekt Managerin bei der Veranstaltungsagentur JOKMOK*

In einem ähnlichen Punkt habe die Kirche mit der Goldenen Konfirmation selbst einen neuen Anlass geschaffen, sagt die Pfarrerin. Während früher Menschen mit Mitte 60 als alt galten, würden sie heute als die „Jungen Alten“ bezeichnet. Sie stünden an der Schwelle zum Ruhestand und damit vor einem neuen Lebensabschnitt – „ein idealer Moment, einen guten Übergang zu gestalten.“ Allerdings seien die Goldkonfirmanden oft aus ihrer alten Heimatgemeinde weggezogen.

Bei aller Fremdheit gegenüber kirchlichen Feiern meint Pfarrerin Hoffmann aber auch, eine Sehnsucht nach Innigkeit feststellen zu können. „Bei Trauerfeiern spürt man, dass das etwas mit den Menschen macht.“ Dennoch sei es heute keine Selbstverständlichkeit mehr, dass nach der Beerdigung die Begleitung durch den Pfarrer gewünscht sei. „Ich gehe nur mit, wenn ich ausdrücklich eingeladen werde.“ Dieses Abschiednehmen im Familien- und Freundeskreis sei ihr früher oft wie Heuchelei vorgekommen. Heute wisse sie, dass der Mensch genau dieses Zusammensein bei Essen und Trinken brauche. „Es dient der Selbstvergewisserung“, sagt Ulrike Hoffmann, „und Essen verbindet.“

## Essen gehört dazu

Das bestätigt Ina Jäger. „Egal, welchen Event wir organisieren – Essen gehört immer dazu.“ Und der Erfolg der Feier stehe und falle mit der Qualität des Essens. „Wenn es nicht schmeckt, bleibt das allen in Erinnerung. Und nur das.“ Ihre Kollegin Kathrin Bahr unterscheidet da aber die öffentlichen Feste. Dort müsse mehr als nur Essen und Trinken angeboten werden, wenn sie erfolgreich und in guter Erinnerung bleiben sollen. Sie rät zu einem kulturellen Beiprogramm. „Ein bisschen Spektakel macht das Fest unvergesslich.“ Gerade hier könne die Kirche auch wertvolle Beiträge leisten und davon profitieren. Sie berichtet vom Rotenburger Straßenfest „La Strada“: „Am

Sonntag drohte alles wegen strömenden Regens buchstäblich ins Wasser zu fallen. Da hat die Kirche ihre Türen geöffnet, und alles, was unter freiem Himmel nicht mehr möglich war, fand darin statt – Jonglage, Einradfahren, Akrobatik.“ Später hätten die Menschen erstaunt, aber anerkennend gemeint, das hätten sie von der Kirche nicht erwartet. „Das ist doch eine gute Chance für die Kirche, auch Kirchenferne zu erreichen.“

Kathrin Bahr regt an, den Reformationstag wieder zu einem Feiertag zu machen. Sie hat an diesem Tag Geburtstag. „Als Kind hatte ich da immer schulfrei“, erklärt sie. Doch der kirchliche Anlass sei völlig in den Hintergrund gedrängt worden zugunsten des amerikanischen Halloween-Brauchs. „Heute stehen kleine Biester vor der Tür und fordern Süßigkeiten.“ Das habe doch hier gar keine Tradition.

### Volksfeste mit kirchlichem Ursprung

Michael Hempen erinnert daran, dass viele Volksfeste einen kirchlichen Ursprung haben. „Zum Teil wurde auch in den Kirchen gefeiert; was meinen Sie, warum der Hamburger Dom seinen Namen trägt!?“ Daneben habe es nur einmal im Jahr den Jahrmarkt gegeben, bei dem überregionaler Handel getrieben wurde und Nachrichten verbreitet wurden. Erst vor zwei Jahrhunderten habe es mehr Anlässe zu großen Festen gegeben. Da müssten sich die Anbieter schon immer wieder etwas Besonderes einfallen lassen, um sich von der Konkurrenz abzuheben.

Volksfeste könnten auch ganz schön stressig sein, räumt Michael Hempen ein. „Das schlimmste Publikum haben wir Freitagabend. Samstags ist es dann gemischt; und sonntags, dem typischen Familientag, ist es am entspanntesten.“

Feste mit christlichem Hintergrund hätten allerdings eine besondere Qualität, sagt der Schaustellerverbands-Vorsitzende. Wegen der „besonderen Stimmung“ sei der Weihnachtsmarkt bei seinen Berufskollegen beliebter als andere Volksfeste. Vor allem am späteren Abend stehe das menschliche Miteinander im Vordergrund. „Dann kommen immer mehr Glühweinbecher halbvoll und kalt zurück“, berichtet Hempen, „und die

Kunden sagen, sie hätten über das Klönen das Trinken vergessen.“

### Etwas Neues ausprobieren

„Mit Speck fängt man Mäuse“, meint Hempen auf die Frage, was er als Profi der Kirche raten würde, wie sie ihre Feste attraktiver machen könne: „Holen Sie uns mit ins Boot!“ Schaustellern seien Traditionen sehr wichtig; sie würden sich auch an kirchliche Regularien halten. „Aber warum nicht mal etwas Neues ausprobieren? Etwa den Karfreitag mit einem Gottesdienst auf dem Volksfestplatz feiern?“

Ulrike Hoffmann reagiert auf diesen Vorschlag zurückhaltend, ist aber für neue Ideen offen. „Wir erleben immer wieder, dass viele Menschen verblüfft sind, wenn sie sehen, dass die Kirche gar nicht so ist, wie sie sie sich vorgestellt haben.“ Die heutige Pastorengeneration habe das verstaubte Image nicht (mehr) zu verantworten. Die Veranstaltungs-Expertin Ina Jäger meint, es sei entscheidend, dass die Kirche bei solchen Festen immer auch auf ihr Gesamtangebot hinweise, also auch auf Kindergärten oder Hospize. Dies bestätigten auch Mitgliederbefragungen, sagt Kreispfarrerinnen Hoffmann. Die Kirche werde als soziale Institution wertgeschätzt. „Man muss nicht unbedingt an ein höheres Wesen glauben, um einen Gottesdienst zu besuchen.“ Es dürfe auch die Orgelmusik genossen oder über das Leben nachgedacht werden.

### Jeder feiert alles

Ina Jäger und Ulrike Hoffmann fragen sich, warum sich wohl der Wortgebrauch geändert habe. Schon das bloße Ausgehen am Wochenende gelte als feiern, sagt die Veranstaltungs-Expertin Jäger. „Feiern braucht keine Anlässe mehr; niemand fragt noch, was wird eigentlich warum gefeiert“, meint die Theologin. Richtige Feste müssten dann gleich als „Event“ organisiert werden, sagt Ina Jäger. „Und dazu gehört ein Motto, selbst bei Kindergeburtstagen. Darauf wird dann alles abgestimmt, von der Torte bis zur Tischdeko.“ Auch darin sieht die Veranstaltungs-Expertin eine Amerikanisierung.

Für die Kreispfarrerinnen sind christliche Feste wie Weihnachten damit nicht zu



Kreispfarrerinnen Ulrike Hoffmann (Oldenburg Stadt)



Michael Hempen, Vorsitzender des Schaustellerverbands in Oldenburg

vergleichen. „Ich glaube nicht, dass die Kirchenbesucher dann einen Event suchen“, meint Ulrike Hoffmann. Aber die Kirche biete einen gestalteten Rahmen an, in den jeder sich nach Bedürfnis und Geschmack einbinden könne, „entweder mitten drin im Trubel oder am Rande – aber eben doch Teil der Festgesellschaft.“

In einem Punkt sind sich aber alle Gesprächsteilnehmer einig: Bei öffentlichen Festen und Feiern werde heute viel mehr Sicherheit verlangt, „seit Duisburg“. Im Juli 2010 waren bei der Loveparade in der Ruhrgebietsmetropole 21 Menschen in einer Massenpanik getötet und mehr als 500 verletzt worden. „Seither müssen wir viel strengere Auflagen erfüllen, wenn wir ein öffentliches Fest organisieren“, erklärt Ina Jäger.

### Furcht vor Attentaten

Ihre Kollegin Kathrin Bahr erinnert an die seit der Anschlagdrohung auf den Braunschweiger Karneval 2015 gestiegene Furcht vor terroristischen Attentaten. Auch dieser Anlass habe zu weiteren Verschärfungen der Auflagen geführt. Das mache die Vorbereitungen aufwendiger, teurer und setze mehr Absprachen



mit Polizei und Feuerwehr voraus. Das habe aber auch seine guten Seiten, die Zusammenarbeit mit den Behörden habe sich seither deutlich verbessert. Und, so betonen beide, am eigentlichen Fest und dem Vergnügen am Feiern habe es nichts geändert. „Wir lassen uns das Feiern nicht madig machen.“

Michael Hempen betont, dass die Auflagen und Veränderungen wie etwa mehr Notausgänge und Betonpoller an den Zufahrten vor allem das Gefühl der Sicherheit erhöhten. Das Festgelände in Duisburg sei denkbar ungeeignet gewesen, weil es nur einen Fluchtweg gegeben habe, der auch noch durch einen Tunnel

und treppauf geführt habe. „Volksfeste sind immer viel offener, da gibt es überall breite Wege und zahlreiche Notausgänge.“ Nicht zuletzt hätten Schausteller eine nahezu tausendjährige Erfahrung mit Volksfesten. „Wir leben ja auch mittendrin, deshalb ist uns Sicherheit selbst sehr wichtig.“ So achte er sowohl auf verdächtige Gegenstände als auch auf Menschen, die sich „irgendwie anders“ verhalten. Aber in seinem langen Berufsleben habe er erst zweimal eine Evakuierung von einem Fest wegen einer Bombendrohung erlebt, sagt Hempen.

*Das Gespräch hat Michael Eberstein moderiert und aufgezeichnet.*



*Vor dem Riesenrad des Oldenburger Kramermarktes: Kathrin Bahr vom Büro für kulturelle Dienstleistungen, Michael Hempen, Vorsitzender des Schaustellerverbandes in Oldenburg, Ina Jäger von der Bremer Agentur JOKMOK sowie Kreisfarrerin Ulrike Hoffmann (Oldenburg Stadt).*

# Sehnsucht nach Heimat

Interview mit dem Trendforscher Professor Peter Wippermann

Christliche Feste scheinen hinter der Fülle der Spaß-Events in den Hintergrund zu geraten. Und doch ist es gerade der jungen Generation offenbar wichtig, etwa zu Weihnachten die Nähe der Familie zu spüren. Darüber sprach Michael Eberstein mit dem Trendforscher Professor Peter Wippermann.

## Hat sich die Gesellschaft in ihren Lebensrhythmen verändert?

Überraschend ja. Nach der längeren Phase einer Abkehr von der traditionellen Festkultur, insbesondere bei christlichen Festen, hin zu einer Eventkultur wie etwa Halloween statt Reformationstag, ist jetzt gerade bei jüngeren Menschen eine Rückbesinnung festzustellen. Sie wollen bewusst wieder die alten Feste feiern, wie sie in ihrer Familie üblich waren. Darin drückt sich eine Sehnsucht nach Tradition und Familie aus, wohl als Reaktion auf die Individualisierung der Gesellschaft. So ist festzustellen, dass junge Menschen zu Weihnachten gern an ihre Heimatorte und in ihre Familien zurückkehren, wohl mit dem Wunsch, die Geborgenheit der Kindheit wieder zu spüren. Das bedeutet aber noch kein Wiedererstarken der christlichen Bedeutung des Festes.

## Gilt das nur für Weihnachten?

Nein, generell für Feste, die traditionell in Familie gefeiert werden. Da gibt es einerseits die Profanisierung, etwa der Geburtstage. Man gratuliert mal eben per Telefon, SMS oder Facebook und geht zur Tagesordnung über. Nur bei besonderen Anlässen wie etwa runden Geburtstagen der Eltern oder Großeltern wird ganz im Gegenteil ein großer Event daraus gemacht. Die Feierkultur hat sich entkoppelt vom eigentlichen Anlass.

## Gilt das generell in der Gesellschaft?

Nun, es gibt schon Unterschiede, vor allem in der Entwicklung auf dem Land und in Kleinstädten einerseits und Großstädten andererseits. Auf dem Land sind die Veränderungen geringer, in Großstädten dramatisch, vor allem in wohlhabenden Kreisen. In diesen Kreisen sind die Bedeutung und der Wert von Festen wie Taufe oder kirchlicher Hochzeit gestiegen.

## Womit erklären Sie sich das?

Wir leben in einer Phase der Renationalisierung. Nach der weitreichenden Internationalisierung und Globalisierung gibt es eine Gegenbewegung. Die Entdeckung der eigenen Wurzeln ist wieder spannend. Denken Sie nur an den Konsum: Regional ist heute premium. Das kann durchaus auch als Reaktion auf das Erstarken der unbegrenzten virtuellen Welt gesehen werden. Dort wird Gemeinschaft anders erlebt. Die Grenzenlosigkeit war faszinierend. Aber im virtuellen Raum kann man sich nicht zu Hause fühlen. Mittlerweile wird das Öffnen in den globalen Raum nicht mehr überall begrüßt. In manchen Nationen hat das zu Abschottung und Rückkehr zu nationalen Besonderheiten geführt, bis hin zum Mauerbau und neuer Grenzziehung. Das ist eine bedauerliche Entwicklung. Die Sehnsucht nach Heimat aber ist überall im Wert gestiegen. Man braucht auch heute noch einen Ort, von dem man weiß: Da komme ich her, der hat mich geprägt.

## Beobachten Sie auch eine zunehmende Inszenierung von Festen?

Ja, insbesondere bei Anlässen, die früher eher im kleinen Rahmen gefeiert wurden, etwa die Einschulung oder das Abitur. Längst kommen nicht mehr nur Eltern und Verwandtschaft, sondern oft die ganze gefühlte Familie. Und in der Zuckertüte stecken nicht nur Süßigkeiten, sondern teure Geschenke, selbst wenn es sich die Familien eigentlich nicht leisten können. Sie wollen dann dokumentieren: Wir können das! Und zum Abitur muss es ein Ball mit Abendgarderobe sein, nicht nur eine feierliche Zeugnisübergabe. Ja, selbst Kindergeburtstage werden als Events organisiert, nicht selten von professionellen Agenturen. Dasselbe gilt für Junggesellenabschiede. Das hat alles nichts mehr mit Tradition zu tun, das ist eine neue Festkultur.



### Zur Person

Peter Wippermann, Jahrgang 1949, ist Gründer der Trendforschungsagentur „Trendbüro“, einem Beratungsunternehmen für gesellschaftlichen Wandel. Nach seiner Lehre zum Schriftsetzer im Grafik-Design Studio seines Vaters arbeitete Wippermann zunächst als Art Director beim Rowohlt-Verlag und beim ZEITmagazin. 1988 gründete er gemeinsam mit Jürgen Kaffer und Peter Kabel die Werbeagentur „Büro Hamburg“. Später wurde er Herausgeber des Zukunftsmagazins „Übermorgen“ und konzipierte die Zukunftsevents „Talk with Tomorrow“ für Philip Morris. Von 1993 bis 2015 lehrte er als Professor für Kommunikationsdesign an der Folkwang Universität der Künste in Essen.



*Sicherheitspersonal erhöht das Gefühl der Sicherheit. Aber am Fest selbst wird festgehalten.*

**In jüngster Zeit hat es aber auch Anschläge bei öffentlichen Festen gegeben, etwa beim französischen Nationalfeiertag in Nizza oder auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin. Verändert das die Festkultur?**

Sicher wirkt sich das in spontanen Reaktionen aus, aber nicht langfristig. Dann werden Betonklötze oder große Wasserkanister aufgestellt, um Lastwagen abzuhalten und das Gefühl der Sicherheit zu erhöhen. Aber am Fest selbst wird festgehalten. Und je weiter weg das Geschehen, desto weniger bewirkt es hier. Das ist auch eine Form der Abgrenzung. Letztlich zeigen solche Anschläge nur, was wir immer schon ahnten, nämlich, dass unsere abendländische Festkultur nicht überall und von jedem akzeptiert wird.

**Vor einigen Jahrzehnten noch gab es eine besondere Festkultur: Am Wochenende zog es die jungen Menschen in riesige Diskotheken. Wo sind sie geblieben?**

Die Großraumdiskos, die früher am Wochenende auf dem Land Tausende anzogen, gehörten zu einer Discount-Kultur – preiswertes Vergnügen für viele. Heute zeigen sich die Musikstile differenzierter und weniger institutionell. Weniger Menschen sind von derselben Musik angesprochen. Zwar gibt es immer noch Großereignisse wie etwa das

Rolling Stones Konzert in diesem Herbst in Hamburg. Aber sonst ist stärker die kleine Club-Kultur ausgeprägt. Das hat vor etwa anderthalb Jahrzehnten in England mit den Housepartys begonnen. Diese Wohnzimmerkonzerte waren zwar nicht gestattet, aber beliebt. Es wurde Musik gemacht, bis die Polizei kam. In Großstädten ist die Clubkultur heute selbstverständlich.

**Was würden Sie der Kirche raten, um ihre Feste und Feiern wieder für mehr Menschen attraktiver zu machen?**

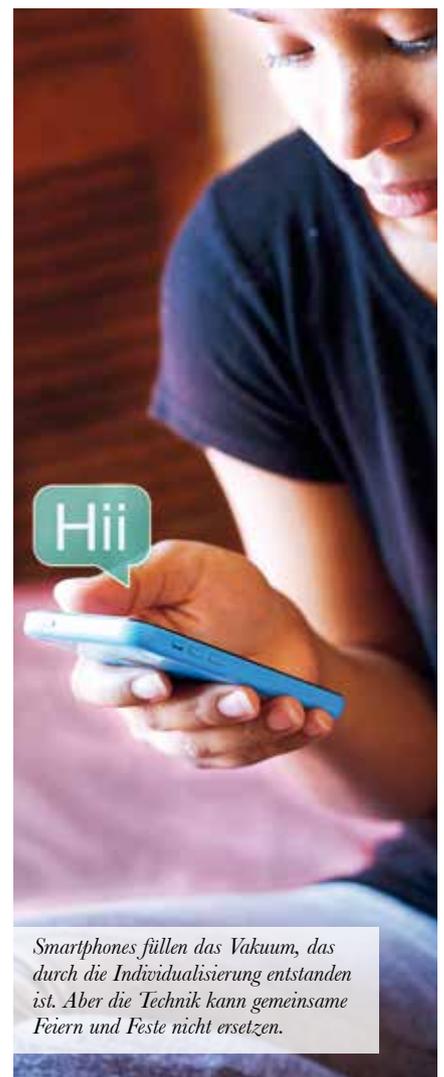
Da bin ich, glaube ich, der Falsche; es gibt sicher andere, die sich berufener fühlen. Aber ich kann festhalten, dass kirchliche Feiertage nicht mehr unbedingt als Feiertage wahrgenommen werden. Ihre ursprüngliche Bedeutung ist in den Hintergrund gerückt, allenfalls zu Weihnachten kennen die Menschen noch die christliche Geschichte der Geburt Jesu. Pfingsten ist dann eher schon das verlängerte Wochenende mit meist schönem Wetter. Dennoch können solche Feiertage zu Höhepunkten des Familienlebens werden. Und ich glaube, dass dort, wo es eine lebendige Gemeinde gibt und der Kontakt zu ihren Gliedern nicht abgerissen ist, die ursprünglichen Feste revitalisiert werden können. Das Hauptproblem sehe ich in dem Zeitfaktor. Die Menschen heute sind viel beschäftigt und

haben vielfache Angebote für ihre Freizeitgestaltung. Da ist vermutlich für viele der christliche Ursprung bestimmter Feste nicht mehr so wichtig.

**Kommt dazu auch der Zeitaufwand für Computerspiele und soziale Netzwerke?**

Durchaus. Aber auch das Daddeln am PC oder Smartphone ist wichtig. Reale Freunde sind seltener geworden, aber der Wunsch nach freundschaftlichen Kontakten ist nicht kleiner. Da hilft uns die Technik, sie organisiert uns das soziale Netz, das wir früher selbst durch Besuche und persönliche Gespräche aufrechterhielten. Die Geräte füllen also das Vakuum, das durch die Individualisierung entstanden ist. Gemeinsame Feiern und Feste können aber nicht durch Technik ersetzt werden.

Michael Eberstein



*Smartphones füllen das Vakuum, das durch die Individualisierung entstanden ist. Aber die Technik kann gemeinsame Feiern und Feste nicht ersetzen.*

# Fallweise kirchlich

Wenn sich die Amtshandlungen verändern

## Kirche auf Bestellung

Nach wie vor nimmt die große Mehrheit der Evangelischen ihre Kirchenmitgliedschaft aus Anlass kirchlicher Amtshandlungen in Anspruch. Man lässt seine Kinder taufen (immer später) und hält sie (in der Regel) an zur Konfirmation, man wünscht eine kirchliche Trauung (schon seltener) und man will (immer noch) evangelisch bestattet werden. In diesen Gottesdiensten – in der Theologie spricht man von „Kasualien“, von latein. casus = Fall – wird religiöse Deutung „von Fall zu Fall“ bzw. „bei Gelegenheit“ abgerufen. Im Blick auf dieses selbstverständliche Teilnahmeverhalten kann man die evangelische Kirche mit Fug und Recht als eine Kasualkirche bezeichnen. Im Kontrast zur Wahrnehmung in den Kirchengemeinden ist der Normalfall eines Gottesdienstes eben nicht die sonntägliche Feier, sondern die Kasualien. Zugespitzt lässt sich sagen, dass hierbei eine kirchliche Religion „just in time“ gefragt ist, eine Religion auf Veranlassung.

Diese Form der Teilhabe ist volkswirtschaftlich schon lange üblich. Protestanten kommen bei den genannten Gelegenheiten eben nicht nur mal, sondern überhaupt zur Kirche. Auch Konfessionslose und Ausgetretene verhalten sich in diesem Sinne „volkswirtschaftlich“, weil auch sie aus Anlass von Kasualien bei Freunden und Verwandten zur Kirche gehen. Kasualgottesdienste feiern Menschen, die sich religiös in unterschiedlicher Weise an Kirche gebunden fühlen. Und sie sind darüber hinaus aufgrund mangelnder Sonntagspraxis meist auch liturgisch ungeübt. Was dem Pfarrer, der Pfarrerin routiniert von der Hand geht, trifft gerade bei den Kasualien auf Verhaltensunsicherheiten, die nicht einfach durch einen Programmzettel und liturgische Regieanweisungen abzubauen sind. Die Vielgestalt der Kasualgemeinde ist insofern eine der schwierigsten Planungsgrößen im kasuellen Handeln. Was bei der Bestattung, der Trauung, der Taufe oder der Konfirmation zu Wort kommt,

muss zuvor intensiv besprochen, oft aber auch regelrecht ausgehandelt werden.

Die Betroffenen erwarten, dass sich „die Kirche“ in ihrem Fall selbstverständlich als Dienstleisterin verhält und individuellen Wünschen im Blick auf Ort und Zeit, Musik und „Rituale“, Predigtinhalte und Ästhetik nachkommt.

## Es ist viel in Bewegung

Es mehren sich heute die Anzeichen, dass immer mehr Amtshandlungen gefragt sind. Gebäude und Reisende wollen gesegnet werden, Geistliche ordiniert und Kirchenälteste verabschiedet, Verstorbener soll erinnert und gleichgeschlechtliche Paare gesegnet, Paare getrennt, Kranke gesalbt und Totgeborene bestattet werden. Und dann gibt es noch all die anderen Anlässe, die zunehmend kirchlich wahrgenommen werden: der Schulanfang, das Abitur, das Verliebtsein (am Valentinstag), die silberne Konfirmation usw. Und sind – formal betrachtet – nicht auch Gottesdienste anlässlich einer Glocken- und Orgelweihe sowie das Spenden eines Haussegens Feiern, die einer Trauung oder einer Taufe gleichen? Selbst im Blick auf die Christvesper, das Erntedankfest (im ländlichen Raum) oder den Ewigkeitssonntag ließe sich von Kasualgottesdiensten sprechen.

Zwar bilden die vier kirchlichen Klassiker (Taufe, Konfirmation, Trauung, Bestattung) nach wie vor einen stabilen Grundbestand kirchlichen Handelns, aber die religiöse und kirchliche Wirklichkeit verändert sich. Dies betrifft nicht zuletzt auch diese vier selbst: So ist bei der kirchlichen Trauung aus dem Übertritt in den „heiligen Stand der Ehe“ längst ein nachträglicher Bekräftigungsritus geworden. Das Wissen um die Brüchigkeit von Beziehung lässt den Wunsch nach einer symbolischen Fixierung einer oft bereits schon lange bestehenden Partnerschaft entstehen. Man hat den Wunsch nach verantworteter Elternschaft und einer opulenten Festivität. Auch die kirchlichen Bestattungen müssen sich im



### Zur Person

Professor Dr. Thomas Klie, Jahrgang 1956, lehrt seit 2004 Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock. Nach seinem Studium an den Universitäten Münster und Göttingen war er von 1987 bis 1991 Berufsschulpfarrer in Uelzen und Verden, von 1991 bis 2000 Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum und von 2000 bis 2004 Gemeindepfarrer in Göttingen. Seit 2004 ist Klie Professor für Praktische Theologie in Rostock und seit 2005 zugleich Universitätsprediger an der Universitätskirche Heilig Kreuz. Klie wurde 1999 an der Universität Göttingen zum Dr. theol. promoviert und habilitierte sich 2002 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Er ist Vertreter einer „performativen Religionsdidaktik“. Diese soll Religion erlebbar und erfahrbar machen, zum religiösen Handeln ermutigen, aber niemals missionarisch wirken. Kreiert wurde der Begriff von Rudolf Engler, der ihn als bündelnden Suchbegriff für neuere Entwicklungen in der Religionspädagogik formuliert hat.



*Bestattungen stehen ganz selbstverständlich unter dem Vorzeichen des Gedenkens. Menschliches Leben wird im Lichte der Auferstehungshoffnung mahnd und tröstend vergegenwärtigt.*

rapiden Wandel der Friedhofskultur neu verorten. Die Bestattungsformen sind vielfältiger geworden und mit ihnen die Bestattungsorte (Friedwald, Urnenfeld) und Bestattungsarten (Begräbnis, Einäscherung).

Vierorts werden hier neue liturgische Wege beschritten, die ihre Stimmigkeit und Beständigkeit noch unter Beweis stellen müssen. Nicht in jedem Sondergottesdienst verdichtet sich ein allgemeiner Anlass zu einer prägnanten und kirchlich tradierbaren Form. Es spricht jedoch viel dafür, dass sich unsere Gottesdienstkultur in Zukunft weiter ausfächern wird und dabei der Aspekt der Erinnerung immer wichtiger wird.

### Vom Gemeindeglied zum Kunden

Vielen Pfarrpersonen macht heute Beschwer, dass sich evangelische Christen bei den Kasualgottesdiensten immer weniger wie Gemeindeglieder, sondern eher wie Kunden verhalten, die „die Kirche“ für eine religiöse Dienstleistung in Anspruch nehmen. Schließlich ist man mit seiner Kirchensteuer schon jahrelang in Besitz einer kirchlichen Flatrate. Was also spricht dagegen, sie dann auch individuell nach eigenem Wunsch in Anspruch zu nehmen? Und so erwartet man volle pastorale Flexibilität etwa bei der Taufe von Kindern

konfessionsloser Eltern, der Trauung von konfessionsverschiedenen oder konfessionslosen Paaren, der Beisetzung von Konfessionslosen oder der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Dieses Kundenverhalten zeigt zugleich an, dass bei den Amtshandlungen eben nicht das stationäre, in der Ortsgemeinde beheimatete Christentum in Erscheinung tritt, sondern ein zunehmend ambulantes Christentum, das für sich die gemeindlichen Zuständigkeiten kaum noch gelten lässt.

### Vom Schwellenritual zur Erinnerung

Kasualien segnen das Zeitliche. Sie bringen das zur Darstellung, was für jemanden zum Fall geworden ist. In diesen Feiern geht es um das, was aus dem erfahrbaren Zeitlauf mit seiner Reihe von Zufällen herausfällt und darum auffällt, weil hier Deutung „an der Zeit“ ist. Der Kasualgottesdienst löst bestimmte Zeitpunkte aus ihrer richtungslosen Aktualität heraus und lädt sie mit religiöser Bedeutsamkeit auf. Predigt und Liturgie verlängern den gegenwärtigen Anlass in die Zukunft der Beteiligten hinein, indem sie Vergangenes aufrufen. Darüber wird das Zeiterleben gewissermaßen geordnet. Lebens- und Erlebenszeit werden in ein sinnvolles Vorher und Nachher umgeformt. Erinnerung und Erwartung bekommen einen religiösen Ort. Die Pfarr-

personen leisten hier „Zeitarbeit“; der Segen ist demgegenüber nur das zentrale Medium, das das Erinnern heiligt.

Bei einer Einweihungshandlung (Gemeindehaus, Schule, Krankenhaus) wird die Gemeinde daran erinnert, dass das Einzuweihende in eine menschen-dienliche Funktion überstellt wird. In Traupredigten steht die Veröffentlichung der „Lovestory“ des Brautpaares im Zentrum. Und bei Einschulungsgottesdiensten wird die Eltern-gemeinde an das Ende der Kleinkindzeit erinnert. Und natürlich stehen Bestattungen ganz selbstverständlich unter dem Vorzeichen des Gedenkens; menschliches Leben wird im Lichte der Auferstehungshoffnung mahnd und tröstend vergegenwärtigt. Bei Segnungen (Reisese-gen, Krankense-gen) wird daran erinnert, dass man immer schon in den Segensraum Gottes eingerückt ist.

Die Veränderungen im Bereich der kirchlichen Feiern sind so gesehen ein wichtiges Indiz für einen Wechsel von Raum auf Zeit. Gemeinde, Wohnort und Landeskirche verlieren an Bedeutung, wohingegen der rechte Zeitpunkt, der Biographieverlauf und die Terminierung immer wichtiger werden.

*Professor Dr. Thomas Klie*

# Nicht halten, sondern feiern!

## Ein Plädoyer für den Gottesdienst

Die Glocken läuten, die Orgel braust, und ich sehe im Augenwinkel, wie die frisch Konfirmierten brav hinter meinem Kollegen und mir aus der Kirche hinausziehen. Draußen angekommen drehen mein Kollege und ich uns um, schauen zur Turmuhr und stellen zufrieden fest, dass wir die Konfirmation wieder in 68 Minuten geschafft haben. Und während die Familien auf ihre nun ach so groß gewordenen Kinder einstürmen und ihnen gratulieren, kommt ein Mann auf uns Pastoren zu: „Entschuldigung, ich bin der Patenonkel von Tim. Aber ich wollte Ihnen unbedingt sagen, dass das ganz toll war. Dass Kirche so sein kann: So feierlich und fröhlich zugleich!“

Was ist das eigentlich für ein Bild, das die Menschen von einem Gottesdienst haben, dass dieser offensichtlich weder feierlich noch fröhlich sein kann?

Dieses Problem ist hausgemacht. Schon die Sprache verrät es: „Der Pastor hält den Gottesdienst.“ Halten kann ich Vorträge, und Sitzungen kann ich abhalten. Das klingt mehr nach Pflichtprogramm als nach Feierlichkeit. Und tatsächlich war es auch jahrhundertlang nie das Ziel des evangelischen Gottesdienstes, feierlich zu sein. In Abgrenzung zur römisch-katholischen Messe, in der es etwas zu sehen, zu riechen und zu erleben gab – auch wenn das aufgrund des Lateins keiner verstand –, sollte der evangelische Gottesdienst nüchtern sein. Er diente zur geistlichen Erbauung, zur Bildung und Ermahnung. Selbst das Abendmahl wurde nicht mehr „gefeiert“, sondern (auch vielerorts bei uns) nur zweimal im Jahr mit Verlesung der Zehn Gebote, Vermahnung und Beichtfrage „abgehalten“ – ein Pflichtprogramm, fast ein notwendiges Übel.

Nun hat sich im 20. Jahrhundert – Gott sei Dank! – einiges geändert. Die evangelischen Gottesdienste sind bunter geworden. Und doch tut man sich hier und da etwas schwer

mit der Fröhlichkeit. Als 1993 in das Gesangsbuch das Lied „Der Gottesdienst soll fröhlich sein“ aufgenommen wurde, hat man vorsichtshalber das fröhliche „La, la, la“ durch ein „Halleluja“ ergänzt. Einfach so ohne Sinn Lalala singen – das ging doch nicht.

Wenige Jahre später erschien das Evangelische Gottesdienstbuch. Dort wurde als erstes Grundkriterium für den Gottesdienst festgehalten: „Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert.“ Ich nehme das sehr ernst. Ich halte keine Gottesdienste, sondern ich feiere Gottesdienste. Und am schönsten sind sie, wenn ich nicht allein da vorne stehe.

Wenn es neben Küster und Organistin noch Lektoren und Konfirmandinnen gibt, die mitmachen, wenn die ganze Gemeinde feiert.

## Einen Gottesdienst „zu halten“ klingt mehr nach Pflichtprogramm als nach Feierlichkeit.

Im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven gab es im Frühjahr ein bemerkenswertes Projekt. In Anlehnung an den erfolgreichen „Back-to-Church-Sunday“ in England feierten alle Gemeinden an einem Sonntag einen Gottesdienst unter dem Titel „Reinschnuppern – Gottesdienst erleben!“

Die Idee ist, dass jeder Gottesdienstbesucher einen anderen Menschen einlädt, ihn an diesem Sonntag zur Kirche zu begleiten; oder auf Englisch: It's about inviting someone you know to something you love (Jemanden zu etwas einzuladen, das man liebt).

Und damit sind wir am zentralen Punkt: Lieben wir unseren Gottesdienst? Gestalten wir ihn als Gott-Liebende? Und trauen wir uns, davon anderen zu erzählen? Wo Liebe ist, da wird der Gottesdienst zum Fest, da wird die Feierlichkeit spürbar.

Der Reinschnuppern-Gottesdienst war übrigens ein voller Erfolg. Lassen Sie sich davon mal erzählen, wenn Sie in den Norden kommen.

*Pfarrer Nico Szameitat*



### Zur Person

Pfarrer Nico Szameitat ist Referent für theologische und gottesdienstliche Grundsatzarbeit und zentraler Ansprechpartner der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg für das Reformationsjubiläum. Nach seinem Vikariat in Ganderkesee war der 42-Jährige seit 2006 Pfarrer in der Ev.-luth. Kirchengemeinde Heppens (Wilhelmshaven). Er war dort Konfirmandenzeit-Beauftragter des Ev.-luth. Kirchenkreises Friesland-Wilhelmshaven. Szameitat gehörte zu den Mitinitiatoren des Konfer-Camps für Wilhelmshaven, der Gottesdienstreihe „GoSpecial“ im Kulturzentrum Pumpwerk und war Mitglied der Team-Litung der Theaterkirche. Er ist ausgebildeter C-Kirchenmusiker und ist darüber hinaus Texter und Komponist von Liedern für den Gemeindegebrauch.

# Schöpfungs- freundlich feiern

## Bei der Vorbereitung

- Einkäufe und Bestellungen bündeln, um unnötige Autofahrten zu vermeiden, dabei vor jeder Entscheidung die Notwendigkeit einer (Neu-) Anschaffung prüfen
- Ankündigen, dass am Ende der Veranstaltung Reste mitgenommen werden können mit der Bitte, eigene Behältnisse mitzubringen; bei großen Mengen evtl. die Tafel oder foodsharing informieren

## Bei größeren Festen:

- „externe“ Stände bitten, auf öko-faire Kriterien zu achten
- im Gemeindebrief über das öko-faire Gemeindefest & zur Anreise mit dem Rad/ zu Fuß motivieren (evtl. Belohnung in Aussicht stellen; bei Bedarf Parkbereiche für Fahrräder absperren)
- Presse einladen & in der Regionalpresse ankündigen
- Für Einladungen, Flyer etc. Recyclingpapier (Blauer Engel) nutzen, unnötige Ausdrücke vermeiden, Verbreitung per Email bevorzugen
- Gottesdienst passend zum Thema vorbereiten
- evtl. Verkaufsstand mit Waren aus fairem Handel
- Im Winter: salzfrei streuen mit abstumpfendem Streumittel (Blauer Engel)

## Checkliste für ein öko-faires Gemeindefest

Die Projektstelle „Zukunft einkaufen“ der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg hat eine Checkliste erarbeitet, wie Gemeindefeste umweltfreundlicher und fairer gestaltet werden können. Sie gibt praktische Tipps für die Planung und Anregungen für die Gestaltung einer fröhlichen und zugleich schöpfungsfreundlichen Feier.

Machen Sie Ihre  
Gemeindefeste und  
Veranstaltungen Jahr für  
Jahr ein Stück öko-fairer!



Bei Fragen wenden Sie sich gerne an:  
Tabitha Triphaus  
Projektleitung „Zukunft einkaufen“  
Telefon: 0441 7701-171  
E-Mail: [zukunft-einkaufen@kirche-oldenburg.de](mailto:zukunft-einkaufen@kirche-oldenburg.de)  
Internet: [www.zukunft-einkaufen-oldenburg.de](http://www.zukunft-einkaufen-oldenburg.de)

### Müllreduktion

- Mehrweg statt Einweg (Geschirr, Besteck etc.) ggf. Geschirr z.B. in Nachbargemeinden leihen; Plastik vermeiden
- Großgebilde statt kleiner Packungen/Flaschen, keine Einweg-PET Flaschen
- Auf Trinkhalme verzichten, Alufolie vermeiden

### Getränke

- Kaffee und Tee aus fairem Handel
- Säfte möglichst bio und/oder lokal; bei tropischen Früchten (z.B. O-Saft) fair gehandelt
- Wasser möglichst Leitungswasser + selber sprudeln, sonst regional
- Milch, Bier, Wein und Erfrischungsgetränke: möglichst bio, aus fairem Handel oder regional

### Lebensmittel/Verpflegung

- Verschwendung (Reste) vermeiden, lieber kleine Portionen mit der Möglichkeit eines (kostenlosen) Nachschlags
- Möglichst bio, fair, regional und saisonal sowie vegetarische Alternativen
- Cateringunternehmen aus der Region bevorzugen (öko-faire Kriterien einfordern)
- Gerichte mit kurzen Kochzeiten bevorzugen
- Zucker, Kekse und Schokolade aus fairem Handel Gebäck aus regionaler und/ oder ökologischer Bäckerei
- Wenn Kuchen etc. von Privatpersonen zubereitet werden, diese über die öko-faire Ausrichtung des Festes informieren und bei Interesse Hinweise zu öko-fairen Produkten geben

### Grillen

- Grillkohle mit FSC oder Naturland-Siegel + chemiefreie Grillanzünder
- Alufolie meiden, z.B. große Rhabarber- oder Kohlblätter, alternativ dünne Steinplatten aus Speckstein oder Schiefer nutzen, auch eingöltes Backpapier kann in den Seitenbereichen eingesetzt werden
- Fisch: mit MSC-Siegel, möglichst regional
- Fleisch: möglichst bio bzw. aus artgerechter Tierhaltung (Neuland Siegel)
- Unbedingt vegetarische Alternativen anbieten, z.B. Tofugrillprodukte, Grillkäse, Grillgemüse

### Deko

- Wenn möglich, auf bereits vorhandene Ressourcen zurückzugreifen z.B. aus Recyclingpapier, Naturmaterialien, übrigen Gegenständen
- Wiederverwertbare und langlebige Deko verwenden
- Lokale saisonale Freilandblumen nutzen, Treibhaus- oder Importware vermeiden, sonst aus fairem Handel
- Mehrfach nutzbare Topfpflanzen als Alternative zu Schnittblumen prüfen (Kann als Dank an Helfende verschenkt werden)
- Tischdecken: Am besten Textiltischdecken, ansonsten: Papiertischdecken aus Recyclingpapier, nur wenn bereits vorhanden abwaschbare Mehrweg Plastiktablets
- Servietten aus Recyclingpapier, sparsam einsetzen und nur bei Bedarf ausgeben
- Bei zusätzlicher Beleuchtung (z.B. in Außenbereichen) möglichst LEDs nutzen

### Geschenke / Gewinne

- sollten weiterverwendbar sein
- Produkte sollen möglichst kurze Transportwege hinter sich haben
- von heimischen Herstellern oder aus Fairem Handel (z.B. Blumen), sparsam verpacken, keine Plastikfolien, sondern Papier (Blauer Engel)

### Sonstiges

- Ungenutzte elektrische Geräte ausschalten
- Mülltrennung an vielen verschiedenen Stellen ermöglichen
- Auf Engagement aufmerksam machen & zum Nachahmen einladen: bei der Begrüßung, Hinweise auf Info-Tische etc., Info-Korb mit Beispielen zum Kennenlernen aufstellen

### Putzsachen und Co

- Recycling Toilettenpapier und Handtücher (Blauer Engel)... Hinweis am Waschbecken mit Bitte zum sparsamen Verbrauch...
- Verzicht auf umweltschädliche Reinigungsmittel und Seifen, Mittel sparsam einsetzen
- ggfs. Helfende kurz zum Einsatz der Reinigungsmittel (weniger ist hier meist mehr) informieren

# Der Wahn des Kindergeburtstags

Das Geburtstagsprojekt im Wilhelmshavener Familienzentrum bietet eine Alternative



## Zur Person

Yvonne Kantimm (39), verheiratet, Mutter eines 13-jährigen Sohnes, arbeitet als Verwaltungsangestellte in der Evangelischen Familien-Bildungsstätte Friesland-Wilhelmshaven. Vorher war sie pädagogische Mitarbeiterin im Familienzentrum Ost in Trägerschaft der Evangelischen Familien-Bildungsstätte.

Als Mutter eines 13-jährigen Sohnes habe ich schon einige Kindergeburtstage hinter mir. Dabei ist mir aufgefallen, dass es bei den Planungen oft kaum noch um die Kinder geht. In erster Linie wollen sich die Eltern über diese Events profilieren. Wer hat die größte und aufwendigste Torte, die ausgefallenste Location und das schönste Giveaway. So setzen sich die Eltern selbst unter Druck. Auch ich habe mich hinreißen lassen. Es galt die Party des letzten Jahres zu toppen. Und das Jahr um Jahr. Oft begann die Planung für den Ehrentag schon sechs Monate vorher: die Auswahl des Mottos und der passenden Dekoration, die themenbezogenen Spiele und eine entsprechende Torte. Die Einladungen mussten natürlich selbstgebastelt sein. Das Ganze war jedes Jahr extrem zeit- und vor allem auch kostenintensiv.

## Pirat oder lieber Prinzessin?

Als ich vor ein einigen Jahren das Geburtstagsprojekt im Familienzentrum Ost in Wilhelmshaven übernahm, wurde mir klar, worum es wirklich geht: den Kindern einen schönen Tag zu bereiten. Im Familienzentrum konnten die Kinder unter drei Mottos auswählen: Pirat, Prinzessin oder Gespenster. Bei einem Vorgespräch mit den Eltern und dem Geburtstagskind wurde das Motto festgelegt und der Kuchen besprochen. Da dieses Projekt für Familien mit wenig Geld gedacht ist, zahlen die Eltern pro Kind einen kleinen Beitrag in Höhe von zwei Euro. Dafür bekommen die Kinder ein passendes Programm mit Animation und zum Thema passende Dekoration, außerdem Kuchen und Getränke.

## Gruseltafel mit Fledermäusen

Damit die Piratengäste und der Kapitän sich leichter in das Motto einfinden, gibt es selbstgebastelte Piratenhüte und Ferngläser. Auf dem Tisch ein Fischernetz, dekoriert mit Muscheln, goldenen Schokolatern und einer kleinen Schatzkiste. Der Kapitän darf an seiner Pirantafel aus einem Totenkopfkelch trinken, wäh-

rend es für die Crew Becher mit kleinen Totenköpfen gibt. Auf dem Kuchen, der auf schwarzen Tellern serviert wird, gibt es schwarze Kerzen zum Auspusten. Für die Prinzessin wird der Kuchen mit rosarotem Zuckerguss, bunten Sternen und rosaroten Kerzen verziert. Es gibt rosarotes Geschirr, die Prinzessin trinkt stillecht aus einem verzierten Sektkelch. Die Gespensterparty mag es schauriger. Aus dem Kuchen krabbeln kleine Plastikspinnen auf dem weißen Zuckerguss wie aus einem Nest. Auf der Gruseltafel findet man Fledermäuse aus schwarzem Bastelkarton, Plastikkürbisse und eine Vielzahl an weiteren Spinnentierchen.

## Traditionelle Spiele noch immer beliebt

Zum Auftakt jeder Feier gibt es eine Kennenlernrunde mit anschließendem Flaschendreher. Der Flaschenhals entscheidet, wer sein Geschenk als erster überreichen darf. So bekommt jedes Präsent die gewünschte Aufmerksamkeit. Danach geht es an die Geburtstagstafel. Nach einem gemeinsamen Lied darf das Geburtstagskind die Kerzen auspusten und sich etwas wünschen. Die Eltern des Geburtstagskindes dürfen sich entspannt zurücklehnen. Anschließend gibt es ein paar Spiele. Sehr beliebt sind immer noch Topfschlagen, Sackhüpfen, Stoptanz, Wappetusten, Reise nach Jerusalem oder Dosenwerfen. Die Spiele lassen sich einfach dem jeweiligen Motto anpassen. So hüpfen die Gespenster in ihren Säcken den Geisterjägern davon, die Piraten suchen blind einen Schatz und die Prinzessinnen tanzen auf dem großen Ball. Die Mädchen lieben kleine Bastelrunden.

Um den Ehrentag seines Kindes zu planen, braucht es nicht viel Geld, aber ein wenig Fantasie. Gute Tipps gibt es im Internet. Das wichtigste ist immer, das Kind einzubeziehen. Kinder wissen, was sie mögen und was nicht.

*Yvonne Kantimm*

# Konfirmation feiern

## Neue Wege gehen beim Fest mit der ganzen Familie

In der Konfirmation stärkt und ermutigt der Zuspruch der Begleitung Gottes junge Menschen im Übergang von der Kindheit zur Jugendzeit. Auf was kommt es an, wenn in der Konfirmandenzeit die Frage in den Raum gestellt wird, wie denn nun die Konfirmation gefeiert werden soll? „Mir war es wichtig, bei der Konfirmation ein großes Familienfest zu feiern.“ Das sagen zwei Drittel aller Jugendlichen zwei Jahre nach ihrer Konfirmation. Damit liegt die Bedeutung des Familienfestes sogar deutlich vor dem Empfang des Segens. Und, um das Gerücht endlich mal aus der Welt zu schaffen: Geschenke und Geld sind für die meisten Jugendlichen nicht das Wichtigste!

### Familie an der Liturgie beteiligen

Der öffentliche Teil der Konfirmation findet im Raum der Kirche statt, und die Hauptverantwortung der Gestaltung liegt in den Händen der Pastorin bzw. des Pastors, der Kirchenmusik, dem Küsterdienst usw. Es wäre aber schade, wenn die Mitwirkung der Konfirmandenfamilien sich auf die Dekoration des Kirchenraumes beschränken würde. Eine musikalische oder anderweitige liturgische Beteiligung verleiht der Konfirmation einen besonderen Glanz. Warum nicht die Konfirmation als Familie und Gemeinde gemeinsam vorbereiten? An einem Konfi-Eltern-Tag wird etwa ein Stuhl mit dem Konfirmationsanspruch gestaltet nach dem Motto: Auf der Suche nach einem Platz im Leben.<sup>1</sup>

Was für die Konfirmandenzeit insgesamt gelten sollte, gilt umso mehr für die private Feier der Konfirmation im Familienkreis: Die Konfirmanden stehen im Mittelpunkt. Es ist ihr Fest. Wünsche und Vorschläge werden in der Gestaltung berücksichtigt. Dafür braucht es Zeit und Geduld, bis die Ideen sprudeln und der Ablauf gemeinsam geplant ist. Eine Herausforderung auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben besteht

ja darin, zumindest probeweise im Familiensystem eine neue Position zu finden. Also feiern wir als Familie nicht so, wie wir das immer schon machen, sondern so, wie wir es jetzt miteinander wollen und verabreden. Hierzu gehören dann die mitunter heiklen Fragen von getrennt lebenden Familien<sup>2</sup> und der entsprechenden Gästeliste. Einladungen an den Freundeskreis der Konfis lockern gewohnte Abläufe auf und können einen wichtigen Rückhalt bilden.

### Zusammen im Gemeindehaus feiern

Konkret gibt es neben vielen traditionellen Festformaten die Wahl zwischen Grillen, Buffet oder Fingerfood – Sitzordnung oder Stehparty – Rednerliste oder Gästebuch ... Eine besonderer Vorschlag ist, den Konfirmationsanspruch in Szene zu setzen: „Der Herr ist mein Hirte“ – und ein Schäfer kommt zu Besuch oder der Nachmittagsausflug geht auf den Deich. Für das Programm gibt es viele schöne Ideen und Tipps: Eine Wandzeitung mit Fotos aus dem Leben des Konfirmanden, ein Baum zum Einpflanzen mit guten Wünschen daran, ein Quiz „Wer wird Konfirmand?“ mit Fragen zur Hauptperson, Spiele für die Bewegung, eine Festrede aus Gästesätzen, Kofferpacken mit Zukunftswünschen, eine Lostrommel mit Gutscheinen („ins Kino gehen mit...“), Foto- oder Filmstudio „Die Hauptperson und ich“ mit Gesten und Kostümen, Dorf- bzw. Stadtteil-Rallye... Langweilig wird es also nicht werden, und es gilt wie so oft die Regel, dass weniger mehr ist – schließlich soll ja auch noch Zeit zum entspannten Reden bleiben.

Übrigens: Immer mehr Kirchengemeinden bieten das Gemeindehaus für das gemeinsame Feiern mehrerer Familien an. Diese Möglichkeit schafft neue Erfahrungs- und Spielräume und ist außerdem eine kostengünstige und kommunikative Alternative.

*Pfarrer Matthias Hempel*



### Zur Person

Pfarrer Matthias Hempel (53 Jahre) ist seit Ende 2014 Beauftragter der oldenburgischen Kirche für Konfirmandenzeit mit Sitz in der Arbeitsstelle für Religionspädagogik (arp). Zu seinen Aufgaben gehört neben der konzeptionellen und thematischen Entwicklung die Beratung von ehren- und hauptamtlich Verantwortlichen der Konfirmandenarbeit. Ein wichtiger Schwerpunkt ist dabei die Verknüpfung mit der Jugendarbeit. Zuvor war der gebürtige Südhessen 21 Jahre lang im Pfarrdienst der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck tätig, zuletzt mit einem Dienstauftrag als theologischer Referent für Kinder- und Jugendarbeit im Bildungsdezernat. Er lebt mit seiner Frau und zwei Pflegekindern in Oldenburg.



Weitere Ideen und Tipps zur Gestaltung der Konfirmationsfeier finden sich zusammengestellt auf: [www.kajak-ol.de](http://www.kajak-ol.de)

<sup>1</sup> Diese schöne Idee findet sich in: *KU-Praxis 62 (2017) zum Thema „Familie“*

<sup>2</sup> *Wir feiern die Konfirmation in unserer neuen Familie:* [https://www.ekd.de/download/Brosch\\_Konf\\_Allein.pdf](https://www.ekd.de/download/Brosch_Konf_Allein.pdf)

# Die allzu perfekte Hochzeitsfeier

Oder: Warum haben alle Spaß, nur wir nicht?



## Zur Person

Carsten Bösing, Jahrgang 1959, ist Diplom-Psychologe und Systemischer Familientherapeut. Er lebt mit seiner Frau seit Kurzem in Oldenburg und hat vier erwachsene Kinder. Seit dem 1. Juli 2016 leitet Bösing die Ökumenische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen (ÖEFL) in Oldenburg. Die ÖEFL ist eine Einrichtung in gemeinsamer Trägerschaft des Caritas-Sozialwerks St. Elisabeth und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Sie steht allen Ratsuchenden aus Oldenburg und den angrenzenden Gemeinden, unabhängig von deren Geschlecht, Konfession, Staatsangehörigkeit oder sexueller Orientierung, offen. Die Beratung erfolgt vertraulich und gebührenfrei nach den fachlichen Standards der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Ehe-, Jugend- und Familienberatung.

Als Berater für Ehe-, Familien- und Lebensfragen finde ich spannend zu hören, wie sich Paare kennengelernt haben, was sie füreinander anziehend machte und welchen Stürmen sie gemeinsam getrotzt haben. Das ist nicht nur für das Verständnis der sogenannten Paardynamik wichtig, sondern hilft den Partnern auch dabei, sich auf das zu besinnen, was sie miteinander stark macht.

In letzter Zeit interessiert mich bei Verheirateten allerdings noch eine weitere Frage: „Wie war eigentlich eure Hochzeit?“ Über Umwege bekam ich nämlich Einblick in die modernen und überaus vielfältigen Herausforderungen, denen sich junges Glück zu stellen hat, wenn es den Bund fürs Leben schließen will. Das gilt nicht nur für traditionell ausgerichtete Heiratswillige, sondern auch für solche, die sich bewusst von althergebrachten Riten absetzen wollen.

Es scheint sogar so, als seien die kirchlich ungebundenen Paare noch stärker vom vor-hochzeitlichen Stressvirus befallen. Vielleicht wollen sie das Besondere ihrer Beziehung unterstreichen, das über den profan empfundenen staatlichen Trauungsakt hinausweist? Oder sehnen sie sich vielleicht nach einem Mut machenden Ritus, der sie hinwegträgt über den unweigerlich folgenden Beziehungsalltag? Das säkulare Paar – auf der Suche nach dem „Göttlichen Funken“?

Am Anfang der Planungen jedenfalls stehen Fragen nach den Einladungen, wie etwa: Welcher 3-D-Drucker ist in der Lage, das auf den Karten abzubildende Blumenbouquet so lebensecht zu vermitteln, dass die Empfänger sofort den Impuls verspüren, ihre allerbeste Vase mit Wasser zu füllen? Wollen wir an alle eine Einladung versenden, die eine solche von uns erwarten, oder

riskieren wir es, nur diejenigen auszuwählen, die unsere Bemühungen um eine perfekte Feier auch zu schätzen wissen?

Dann wären da die Fragen nach dem Ablauf der diversen Festakte zu klären, etwa: Wie schaffen wir es nur, unsere allerbesten Freunde daran zu hindern, den Schachtelkranz vom letzten Jahr vor dem Standesamt öffentlichkeitswirksam zu verbrennen? Wird Onkel Friedrich neben Mamas bester Freundin sitzen können oder würde Leonore, seine geschiedene Gattin, das zum Anlass nehmen, ihre Erfahrungen mit ihm auszuplaudern?

Nicht zuletzt stellen die stilistischen Aufgaben eine nicht zu unterschätzende Hürde dar; hier eine kleine Auswahl: Nehmen wir Platzdeckchen aus lindgrünem Seidenpapier – passend zu den Haarspangen der Brautjungfern – oder doch lieber Echtholz-Plates in elegant-schlichtem Beige, in denen die Krawatte des Bräutigams ihre farbliche Korrespondenz findet? Werden die Girlanden um das Chassis der Kutsche drapiert und symbolisieren in ihrem sanften Wellenschwung das Auf und Ab des Familienlebens? Oder pendeln sie besser zwischen den beiden Schimmeln, welche die Karosse ziehen – als Zeichen

## Kirchlich ungebundene Paare scheinen noch stärker vom vor-hochzeitlichen Stressvirus befallen zu sein.

von Treue und liebender Verbundenheit?

Ob sich aus der Stärke des Vor-Hochzeits-Stresses Rück-

schlüsse auf die Tiefe des zu erwartenden Eheglücks ziehen lassen, ist wissenschaftlich noch völlig ungeklärt. Erste eigene Auswertungen deuten darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen beiden Variablen möglicherweise umgekehrt proportional ist. Wer weiß – vielleicht ergeben sich aus diesen Hinweisen ja schon bald lukrative Geschäftsbeziehungen zwischen Hochzeitsplanern und Eheberaterinnen ...

Carsten Bösing

# Ein perfekter Tag

Das Gelingen des gemeinsamen Lebens hängt nicht von der Feier ab

„Der schönste Tag im Leben“ soll es werden. Gemeint ist der Hochzeitstag. Alles soll stimmen. Nein, alles muss stimmen! Alles muss perfekt sein. Die wohl größte Herausforderung für die Braut: das Brautkleid. Es soll elegant, aber auch sportlich sein, natürlich nicht altbacken wirken, ein wenig sexy, aber nicht zu viel. Ein Unikat wäre schön. Nicht einfach, die Entscheidung. Schließlich soll es das schönste Hochzeitskleid sein, das die Welt gesehen hat. Da war doch aber noch was. Ach ja, die Trauung. Welche Kirche nehmen wir? Es muss ja nicht die Heimatkirche sein, wenn die im Nachbarort doch irgendwie schöner oder imposanter oder prunkvoller ist. Auch die Pfarrerin oder der Pfarrer kann „organisiert“ werden. Schließlich soll es ja der schönste und auch perfekteste Tag im Leben werden.

## Mehr als ein äußerer Rahmen

Zugegebenermaßen habe ich hier ein wenig überzogen, aber wenn wir vor der Aufgabe stehen, diesen angeblich schönsten und so perfekten Tag im Leben gestalten zu müssen, dann geraten wir sehr schnell in den Sog des Ultimativen. Doch die Entscheidung, mein ganzes restliches Leben mit diesem einen Menschen verbringen zu wollen und dafür Gott um seinen Segen und Beistand zu bitten, das geht doch viel tiefer als der eben beschriebene äußere Rahmen. Die kirchliche Trauung ist jetzt das, was diesen äußeren Rahmen füllt, damit er nicht leer und sinnlos bleibt.

## Kurse zur Ehevorbereitung

Vor rund zehn Jahren wurde ich, der ich als Pfarrer in Süddoldenburg lebe, von der katholischen Kirche angefragt, ob ich nicht Lust und Interesse hätte, in den von der katholischen Kirche angebotenen Ehevorbereitungsseminaren mitzuarbeiten, zu denen auch konfessionsverbindende Paare eingeladen sind. Nach anfänglicher Skepsis habe ich diese Art der Vorbereitung auf die Ehe schätzen gelernt. Die Paare nehmen sich

Zeit, um mit der Partnerin, dem Partner ins Gespräch zu kommen. Dabei geht es um die persönliche Herkunft, um gemeinsame Ziele, um Wünsche, die man für eine gelingende Partnerschaft hat, und auch um Ängste, die man sich selber nur ungern, der Partnerin, dem Partner aber oft gar nicht eingestehen mag. Es geht auch um Konflikte und den Umgang damit. Und es geht um die kirchliche Trauung, um Gott, den Glauben an seinen Segen und die Bedeutung für den gemeinsamen Lebensweg. In diesen Seminaren wird ein geschützter Raum geschaffen, in dem Menschen sich tiefgründig auf diesen wichtigen Schritt im Leben vorbereiten können.

## Gute Traugespräche

In der evangelischen Kirche ist diese Art der Vorbereitung auf die Ehe leider nicht etabliert. Aber in guten Traugesprächen, die über die Auswahl der Lieder und die Frage, ob der Vater die Braut in die Kirche führt, oder nicht, hinausgehen, ist durchaus Gelegenheit, mit den Paaren über die eben genannten Themen und unseren Glauben ins Gespräch zu kommen. Und gerade der Traugottesdienst sollte zum Ausdruck bringen, dass das Gelingen des gemeinsamen Lebens zu einem guten Teil auch im Segen Gottes begründet ist. Gerade hier bleibt auch im Blick, dass Menschen scheitern können und dass die Liebe zwischen zwei Menschen ein Geschenk Gottes ist.

Wie schön, wenn Paare dann nach Jahren feststellen können, dass es eben nicht nur der Rahmen war, der den Hochzeitstag zum schönsten Tag gemacht hat, sondern dass sie sich immer noch lieben, achten und ehren. Das wäre perfekt. Und jeder Tag, an dem ich sagen kann, meine Entscheidung, mit dir durchs Leben zu gehen, war genau richtig, ist der schönste Tag in meinem Leben.

*Pfarrer Karsten Hilgen*



### Zur Person

Pfarrer Karsten Hilgen (51 Jahre) studierte Evangelische Theologie in Bethel und Marburg. Nach seinem Vikariat in Hohenkirchen übernahm er 1998 die Pfarrstelle in Bakum im Kirchenkreis Oldenburger Münsterland. Seit 2004 arbeitet er auf dem ökumenischen Kirchen-Stand der Hochzeitsmesse mit und ist seit rund zehn Jahren im Organisationsteam der Hochzeitsmesse tätig. Karsten Hilgen ist verheiratet und hat ein Kind.

# Erfahrung weitergeben

## Die Bedeutung von jüdischen Feiertagen



### Zur Person

Alina Treiger (38) wurde in Poltawa in der Ukraine geboren und lebt seit 2001 in Deutschland. Nachdem sie in ihrer Heimatstadt eine liberale jüdische Gemeinde gegründet hatte, kam sie nach Potsdam, um am Abraham Geiger Kolleg und an der Universität Potsdam zu studieren. Sie ist die erste Rabbinderin, die nach dem Holocaust in Deutschland ordiniert wurde, und die zweite Rabbinderin überhaupt, die in Deutschland ausgebildet worden ist.

Seit 2010 betreut sie die niedersächsischen Gemeinden Oldenburg und Delmenhorst, die insgesamt gut 500 Mitglieder haben. Hier investiert sie insbesondere in die Jugendarbeit und in den interreligiösen Dialog.

Die jüdischen Feiertage gedenken meist eines historischen Ereignisses in der Geschichte unseres Volkes. Dieses kann ein positives oder ein negatives sein. Pessach feiert den Auszug aus Ägypten, Schavuot das Geschenk der Tora auf dem Berg Sinai und Tischa beAv erinnert an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Gerade bei den biblischen Feiertagen geht es aber nicht nur um ein Erinnern an ein längst vergangenes Ereignis, sondern vor allem um die Weitergabe dieser Erfahrung an die kommende Generation. Pessach ist nicht einfach nur ein Ereignis, das in der Vergangenheit stattgefunden hat, sondern betrifft uns als Juden auch heute noch. In der Haggada, der Erzählung des Auszugs, die wir am ersten Pessachabend beim Essen lesen, steht geschrieben: „Wären wir nicht befreit worden, wären wir jetzt immer noch Sklaven in Ägypten.“ – Ebenso heißt es über die Gabe der Tora am Berg Sinai: „Ich schließe meinen Bund nicht nur mit denen, die heute hier stehen, sondern auch mit denen, die heute nicht hier stehen.“ – Gemeint sind nach rabbinischer Auslegung die folgenden Generationen.

### Zum Nachfragen animieren

Um diesen nachfolgenden Generationen, also den Kindern, diese Ereignisse zu vermitteln, greift die jüdische Tradition oft zu anschaulichen Mitteln. Zwei Beispiele für didaktisch wertvolle Feiertage sind Pessach und Sukkot. Am ersten Abend des Pessachfestes, dem Sederabend, wird der Tisch auf besondere Weise gedeckt. Es kommen viele symbolträchtige Speisen auf einen besonderen Teller, die Sederplatte. Dies soll die Kinder zum Nachfragen animieren. Die jüngsten Kinder lernen im Vorfeld des Feiertags vier Fragen zu stellen: „Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten? An allen anderen Tagen essen wir Brot, heute essen wir nur ungesäuerte Mazzen?“ Die Antwort der Eltern erklärt, dass wir beim Auszug aus Ägypten keine Zeit hatten, den Teig

gehen zu lassen und deshalb ungesäuertes Fladenbrot buken. „An allen Tagen essen wir Gemüse, heute aber nur Bitterkräuter?“ Wir essen Bitterkräuter, wie Petersilie oder Meerrettich, die an das bittere Leben in der Sklaverei erinnern. „An allen anderen Tagen tunken wir keine Speisen ein, heute gleich zweimal?“ Wir tunken Kräuter in Salzwasser, das an die Tränen erinnert, die wir in Ägypten vergossen, und in einen Brei aus Äpfeln und Wein, der an den Lehm erinnert, mit dem wir dem Pharaon Städte gebaut haben. „An jedem Tag sitzen wir, wie wir möchten, heute jedoch sitzen wir angelehnt?“ Dies erinnert uns daran, dass wir nun freie Menschen sind, und die können sich beim Essen gemütlich zurücklehnen.

### Vorfreude auf den Feiertag

Die auf den Auszug folgende Wanderung durch die Wüste dauerte 40 Jahre an, bis wir endlich in das Land Israel zurückkehrten. Während dieser Wüstenwanderung waren wir Gottes Wohlwollen völlig ausgeliefert. Wir mussten uns daran gewöhnen, Gott zu vertrauen, wie ein Kind seinen Eltern vertraut. Seither bauen wir in Erinnerung an diese Zeit während des Laubhüttenfestes im Herbst Laubhütten auf, auf Hebräisch Sukkot – daher der Name des Festes – in denen wir eine Woche lang wohnen. Man sollte wenigstens eine Mahlzeit täglich in der Sukka einnehmen und, wenn möglich, auch dort schlafen.

Für meinen älteren Sohn ist dies jedes Jahr ein besonderes Ereignis. Zunächst werden die Wände der Sukka aufgestellt und im Anschluss das Dach mit Laub abgedeckt. Dabei muss beachtet werden, dass die Sterne durch das Dach noch zu sehen sind. Für die Nächte in der Sukka haben wir gemeinsam mit den Kindern Schlafsäcke und Taschenlampen gekauft und sie blicken diesem Feiertag mit großer Freude entgegen.

*Rabbinderin Alina Treiger*

# Wie wir feiern

## Muslimische Feste und Traditionen

Im Rahmen dieses Textes möchte ich Sie einladen, etwas über die muslimischen Feste und Traditionen zu erfahren. Die Informationen, die ich hier geben kann, reichen zwar bei weitem nicht aus, um einen umfassenden Eindruck vom Islam zu vermitteln, aber ich hoffe, mit meinen Zeilen etwas Licht in das Verständnis für den Islam bringen zu können. Der Freitag ist für die Muslime ein ähnlich wichtiger Wochentag wie der Sonntag für die Christen und der Sabbat für die Juden. In der Moschee wird jeden Freitag zum Mittagsgebet das Freitagsgebet „Salatu-l-dschumua“ gebetet. Es ist für die Männer Pflicht, und für die Frauen empfohlen.

Alle islamische Festtage folgen dem islamischen Kalender, der sich nach dem Mondkalender richtet. Somit bewegen sich die Feiertage etwa elf Tage jährlich durch das Sonnenjahr.

### Am höchsten Feiertag ist Familie wichtig

Der höchste Feiertag bei den Muslimen ist das „Opfer“- bzw. „Kurban“-Fest, im Arabischen „Id‘ul adha“ genannt. Dabei wird an jenes Ereignis gedacht, bei dem der Prophet Abraham seinen Sohn Ismail opfern sollte. Doch durch die Gnade Allahs wurde stattdessen ein Schafsbock gewählt. Dieses Fest ist auch ein fester Bestandteil jener Rituale, die es auf der Pilgerfahrt zu erfüllen gilt. Dabei sagt Allah im Quran, dass Allah weder Fleisch noch Blut erreichen wird, sondern nur die Frömmigkeit (22:38) Der Festtag beginnt mit dem Festgebet in der Moschee, in dem die Predigt im Vordergrund steht. Nach dem Gebet begeben sich viele Muslime zur Opferrückgabe, um den für die Muslime wichtigen Gottesdienst zu erbringen.

Das Fleisch wird zu je einem Drittel an die Familie, die Nachbarn und an Bedürftige verteilt. In der heutigen Zeit hat man jedoch auch die Möglichkeit, entsprechende Hilfsorganisationen zu

beauftragen, in armen Ländern oder in Krisengebieten die Opfertiere schlachten zu lassen.

Viele Familien schmücken für dieses Fest ihre Wohnungen. Es wird schon Tage vorher gebacken und vorbereitet. Und die Kinder bekommen natürlich auch hier ihre Geschenke. An den Festtagen ist der Besuch der Familie und der Freunde sehr wichtig.

### Mit dem Zuckerfest schließt der Ramadan ab

Das zweite große Fest im Islam ist das sogenannte „Zuckerfest“, im Arabischen „Id‘ul Fitr“ genannt. Es ist der Abschluss des Fastenmonats Ramadan, in dem die Gläubigen 29 bzw. 30 Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fasten.

In dieser Zeit verzichten die Muslime jedoch nicht nur auf das Essen und Trinken: Auch die besonders intensive Beschäftigung mit dem Glauben an Allah steht während des Ramadan im Mittelpunkt. Viele Muslime lesen in diesem Monat den Quran einmal komplett durch.

### Beim Fasten kein Risiko eingehen

Das Fasten ist übrigens nur denjenigen vorgeschrieben, die dazu auch in der Lage sind. Alte, Kranke und schwache Menschen, sowie Reisende und Schwangere sind von der Pflicht befreit. Für einen gesunden Menschen ist diese Zeit eine körperliche, aber auch eine geistige „Reinigung“. Die Gesundheit des Einzelnen steht jedoch immer im Vordergrund, deshalb kann es bei einem solchen Gottesdienst auch keinen Zwang geben.

Die unterschiedlichen Einflüsse und Traditionen der Muslime aus den verschiedensten Ländern haben Einfluss auf die Ausübung und die Gestaltung der islamischen Festtage. Dies darf natürlich auch nicht außer Acht gelassen werden.

*Dirk Vulhop*



Moschee des „Islamischen Kulturvereins Lohne“



### Zur Person

Dirk Vulhop (43), verheiratet, ist gemeinsam mit seiner Frau vor 17 Jahren zum islamischen Glauben konvertiert. Er ist Vater von drei Kindern. 2004 hat er sich in der Ayub-Sultan-Schule den Quran angeeignet, bereits seit mehr als 30 Jahren hat er Kontakt zu den unterschiedlichsten muslimischen Gesellschaften. Die Moschee „Islamischer Kulturverein Lohne“, in der er seit drei Jahren im Vorstand für die Dialogs- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, besteht seit 30 Jahren. Von den hier ansässigen, türkischen Mitbürgern gegründet, fühlen sich dieser Moschee mittlerweile Muslime aus fast 30 Nationen zugehörig. Dirk Vulhop ist beruflich in einem großen Zuliefererkonzern für die Fahrwerktechnik tätig, und engagiert sich dort im Betriebsrat.

# Ein Angebot für die Gesellschaft

Anmerkungen zur Feiertagsdiskussion



## Zur Person

Oberkirchenrat Dr. Thies Gundlach, geboren 1956 in Lübeck, ist seit Dezember 2010 einer der Vizepräsidenten des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gundlach studierte an den Universitäten Hamburg und Tübingen Theologie. Sein Vikariat absolvierte er an der St. Katharinen-Kirche zu Hamburg. Von 1985 bis 1988 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg im Fachbereich Theologie, Abteilung Dogmatik, wo er 1991 promovierte. Ab Dezember 1990 war er Pastor an der St. Johannis-Kirche in Hamburg-Harvestehude. Von 2001 bis 2010 leitete er als Oberkirchenrat die Abteilung Kirchliche Handlungsfelder im Kirchenamt der EKD. Seit 2010 leitet Gundlach die Hauptabteilung Kirchliche Handlungsfelder und Bildung.

Rein statistisch gesehen gibt es in Ostfriesland sehr viele Störche und sehr viele Geburten; dennoch ist dies lediglich eine Korrelation, aber keine Kausalität. Ähnlich ist es mit den Feiertagen in Deutschland. Rein statistisch kann man behaupten: je mehr Feiertage, desto größer die Wirtschaftskraft; aber auch dies ist nur eine Korrelation, keine Kausalität. Und eigentlich hat sich längst rumgesprochen, dass die Zahl von Feiertagen nicht ursächlich ist für die Wirtschaftskraft einer Region. Dennoch brechen bei Feiertagsdiskussionen regelmäßig die Sorgen der Wirtschaft durch, man spricht vor allem über Kosten und Einbrüche in der Wirtschaftsleistung.

## Feiertage sind Identitätsangebote

Feiertage aber sind an sich zuerst Identitätsangebote einer Gesellschaft, die sich zu verorten sucht in den unsicheren Läufen der Zeit. Dass in Deutschland immer mal wieder eine Diskussion über Feiertage entsteht, über ihre gerechte bzw. ungerechte Verteilung zwischen Nord und Süd, über ihre wirtschaftliche Relevanz und ihre konkrete Ausgestaltung, hat mit dieser Sehnsucht nach Identität zu tun. Denn wichtiger als die Frage, was Feiertage kosten, ist die Frage, was sie bedeuten. Und der Sinn eines Feiertages hängt im Kern nicht an der Frage, wie viele Menschen ihn faktisch begehen, sondern welche Intentionen er symbolisiert. Natürlich werden Feiertage, die von niemandem mehr beachtet werden, irgendwann hohl und leer. Aber selbst dann noch kann ihre innere Intention nacherzählt und vielleicht sogar „wiederbelebt“ werden.

Im Blick auf die christlichen Feiertage ist die Sinnggebung einigermaßen unstrittig, auch wenn sie keineswegs überall gleichermaßen gelebt werden: Die großen Feiertage zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten stehen für eine „gute Mär“ (so Martin Luther) oder für eine Narration (so wir heute), die Jahr für Jahr an

Themen jenseits von Arbeit und Alltag erinnern – Frieden und Gemeinschaft, Staunen über Heiliges und Heilendes, Dank für alles, was nur scheinbar selbstverständlich ist. Während aber diese religiösen Feste eher die existenziellen Tiefenschichten des Menschseins bzw. seiner Größe und Grenze vor Gott thematisieren, erinnern historisch gewachsene Feiertage eher an Geschichtsereignisse, die den eigenen Kulturraum prägen. Dass man mit solchen aus der Geschichte erwachsenen Feiertagen auch Schindluder treiben kann, haben die Nationalsozialisten demonstriert: Der Muttertag wurde umgedichtet zu einem Gebärfreudigkeitsfest und der 1. Mai zu einem Arbeitervernebelungsfest. Insofern sind Feiertage immer mit der kritischen Frage zu versehen, wie man sie öffentlich so interpretiert und gestaltet, dass man ihren Unterbrechungs- und Freizeitcharakter nicht verleugnet, aber doch die inhaltlichen Dimensionen sichtbar hält. Ob dies bei dem neu etablierten Feiertag am 3. Oktober schon gelingt? Ist mit dem Wechsel der zentralen Festivität jeweils in einem anderen Bundesland wirklich schon die wiedergewonnene Einheit des deutschen Volkes symbolisiert? Oder ist es eher ein Feiertag des Föderalismus, den zu feiern man auch Anlass hätte?

Sollte es aber wieder eine Diskussion um weitere Feiertage geben, dann sollten Tage in die Diskussion eingebracht werden, die weder überdeterminierte (so der 9. November) noch eineindeutige Sinngebungen (1. September) mit sich führen. Feiertage sollten ein Identitätsangebot „mit weitem Herz“ sein, also sowohl einen existenziellen wie einen geschichtlichen Aspekt anrühren und dabei Identitätsangebote machen für eine Gesellschaft, die nach ihren Wurzeln ebenso aufrichtig fragt wie nach ihrer Verantwortung.

*Oberkirchenrat Dr. Thies Gundlach*

# Lange unterschätzt

## Die Kasualgottesdienste und ihre Bedeutung

Bei der Visitation der Kirchengemeinde Delmenhorst im Jahr 1856 fiel auf, dass dort stille Beerdigungen üblich waren. Darunter verstand man Bestattungen, bei denen der Pastor keine Predigt hielt. Zwar sorgte ein Schülerchor für den Gesang am Grabe. Der Pfarrer jedoch blieb der Bestattung fern oder beschränkte sich, wenn er am Trauerzug teilnahm, auf ein kurzes Gebet. Die Pastoren blieben aber nicht untätig. Vielmehr erfüllten sie ihre amtliche Aufgabe, den Sterbefall ins Totenregister einzutragen. Mit großer Sorgfalt führten sie das Tauf-, das Konfirmanden- und das Trauregister, die nach wie vor zuverlässige Quellen bei der Familienforschung sind. Delmenhorst war mit diesen stillen Beerdigungen im Oldenburgischen nicht allein. Auch in anderen Gemeinden gab es diese Sitte. Freilich nicht mehr lange: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts empfand man deutlicher als vorher, dass hier etwas fehlte.

Taufen und Trauungen wurden häufig im Studierzimmer der Pastorei vollzogen. Ärmere Familien oder Brautpaare bevorzugten dies oft, weil dabei die geringsten Gebühren anfielen. Was Taufe, Trauung und Beerdigung für die Beteiligten religiös bedeutete, war für Theologie und Kirche noch nicht wichtig. Während im 16. und 17. Jahrhundert die evangelische Frömmigkeit noch um die Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ kreiste, war für die Aufklärung des 18. Jahrhunderts Gott als liebender und vergebender Vater zur Selbstverständlichkeit geworden – so sehr, dass die Dankbarkeit dafür immer mehr schrumpfte. Die Frage nach dem gnädigen Gott hat sich also gewandelt.

### Frage nach dem gnädigen Gott

Heute stellt sich die Frage vor allem in Bezug auf das Leben des einzelnen Menschen. Sie begegnet ihm bei der Geburt eines Kindes, in einer Partnerschaft, bei einem hohen Geburtstag. Und sie begegnet ihm dann, wenn das Leben anders als erhofft weitergeht oder der Tod eine

Grenze zieht. Diese Frage lässt den Menschen spüren, dass er sich nicht selbst hervorgebracht hat. Deswegen empfindet er in dem einen Falle Dankbarkeit für das Gelungene oder wünscht sich im andern Falle Kraft, das Unwiderrufliche zu ertragen. Wenn die Sitte es begünstigt, ist er bereit, in die Kirche zu gehen und Gottes Wort zu hören.

Die evangelische Kirche hat lange gebraucht, den so motivierten Kirchgang ernst zu nehmen. Nur langsam begriff sie, dass Gott sich dem Menschen auch in den Vorfällen und Zufällen des Lebens offenbart. Die Kasualgottesdienste wurden lange unterschätzt. Erst als im 19. und noch mehr im 20. Jahrhundert die bürgerlichen Nötigungen für den Besuch der Sonntagsgottesdienste wegfielen, verschob sich der Kirchgang im evangelischen Bereich immer mehr hin zu den Kasualgottesdiensten und damit zur persönlichen Seelsorge.

### Religiöses Verständnis

In der katholischen Kirche lagen aufgrund ihrer Sakramentspraxis die Dinge etwas anders, da sie die Einschnitte im persönlichen Leben würdigte und religiös deutete. Während sich bei den lutherischen Pastoren die Funktion des obrigkeitlichen Standesbeamten in den Vordergrund drängte, hielt die katholische Kirche am religiösen Verständnis der wichtigen Lebensabschnitte der Einzelnen fest und würdigte sie durch spezifische Messgottesdienste (Brautmesse, Requiem) oder durch Sakramente, die sich als Schwellenritual hilfreich erwiesen (Taufe, Firmung, Letzte Ölung).

In den beiden Kirchen verlief die Entwicklung der Kasualgottesdienste verschieden. Nach innen dienten sie früher oft als Mittel der Kirchenzucht, die viele Verletzungen hinterließ. Heute werden sie völlig anders erlebt. Ihre religiöse Bedeutung schafft eine erstaunliche Konvergenz – eine im Leben selbst wurzelnde Ökumene.

*OKR i.R. Prof. Dr. Rolf Schäfer*



### Zur Person

OKR i.R. Prof. Dr. Rolf Schäfer war von 1971 bis zu seiner Pensionierung 1994 theologisches Mitglied des Oberkirchenrats der oldenburgischen Kirche und gleichzeitig kontinuierlich in der akademischen Lehre tätig. 1931 in Stuttgart geboren, studierte er Theologie in Tübingen, Göttingen und zuletzt in Zürich. 1959 wurde er mit einer Arbeit über „Christologie und Sittlichkeit in Melanchthons frühen Loci“ in Zürich promoviert, 1967 mit einer Arbeit über „Ritschl – Grundlinien eines fast verschollenen dogmatischen Systems“ in Tübingen habilitiert. Anfang der 1970er Jahre folgte der Ruf nach Oldenburg. Schäfer ist ein ausgewiesener Kenner der Kirchengeschichte im Oldenburger Land. Zu seinen zahlreichen Publikationen zählt u.a. die „Geschichte der oldenburgischen evangelischen Kirche im Überblick“, die Ende 2013 im Oldenburger Isensee Verlag erschienen.



# Treckerkino in Süddorf

Eine außergewöhnliche Festidee vom Land

Rot ist er. Wunderschön geformt. Schnittig – wie aus dem Windkanal. Ein echter Porsche. Eine Rarität. Schon viele, viele Jahre alt. Doch die sieht man ihm nicht an. So gepflegt kommt er daher. Sein Motor klingt wie Musik. Der Fahrtwind weht dem Mann am Volant um die Ohren. Die Landschaft gleitet unterwegs an ihm vorüber. Ein herrliches Gefühl! Das Lenkrad gibt ihm ein unmittelbares Gefühl von der Straße. Die Kurvenlage ist kaum zu überbieten.

In Süddorf angekommen, lenkt der Mann auf dem Fahrersitz sein Gefährt mit einem breiten Lächeln auf die Wiese vor der Leinwand. Dort kommt sein Oldtimer gleich neben einem modernen Trecker zum Stehen. Hinter dem Koloss von heute verschwindet der kleine Landmann völlig. So riesig sind die Ausmaße der landwirtschaftlichen Arbeitsmaschinen.

## Liebe zum Detail

Es ist wieder Treckerkino in Süddorf. Und fast 1.000 Traktoren sind in diesem Jahr gekommen. Samt Besatzung. Und mit vielen Schaulustigen wie mir im Gefolge. Ein wunderbares Fest, gekonnt organisiert. Mit ruhiger Hand und viel Liebe zum Detail. Ich blicke auf das Feld vor mir. Bis an den Rand gefüllt mit modernen Traktoren, Oldtimern, Vollerntern, Unimogs – sogar Rasenmähertraktoren sind dabei. Man-

che mit Anhängern. Einige davon bunt geschmückt, mit Tischen und Stühlen und noch mehr Dingen ausgestattet, die man zum Feiern braucht. Neben anderen stehen Grills. Drumherum die Campingmöbel und lachende, gut gelaunte Menschen: „Moin, moin!“, wird mir zugerufen und die Bierflasche zum Zuprosten gehoben. Andere Traktoren haben einen Frontlader angebaut. Und auf der Schippe befinden sich in luftiger Höhe Sofas oder andere Sitzgelegenheiten, auf denen zumeist junge Leute Platz genommen haben.

Mitunter ruft jemand auch vom Dach dieser Agrarungetüme zu mir herunter. Das sind besonders begehrte Plätze, denn von hier oben, so nah am Himmel – es mögen vielleicht vier Meter über dem Erdboden sein – da kann man die Leinwand vorn wunderbar erkennen. „Neues aus Büttenswarder“ steht auf dem Programm. Gleich mehrere Folgen hintereinander.

## Für alle ist gesorgt

Die „Afrümers“, ein kleiner Süddorfer Verein mit gut 200 Mitgliedern, wissen, was sie da mit dem Treckerkino tun. Mit 80 Traktoren haben sie 2011 angefangen. Hier muss man sich einfach wohl fühlen – ob mit Traktor oder ohne. Für alle ist gesorgt. Es gibt Sitzplätze, etwas zu essen und zu trinken. Die örtliche Feuerwehr steht bereit. Und die Johanniter sind auch

da. Die Stimmung ist gut. Gelöst und offen geht man aufeinander zu. Man kennt sich oder lernt sich kennen. Viele aus dem Dorf sind da – und aus den umliegenden Bauerschaften. Aber auch von fern sind die Leute angereist. Haben ihre Trecker geputzt und gewienert, sind Stunden vorher losgefahren, haben Treffpunkte abgemacht, Konvois gebildet. Die Straßen des Ammerlands hallten wieder vom Donnern der Motoren.

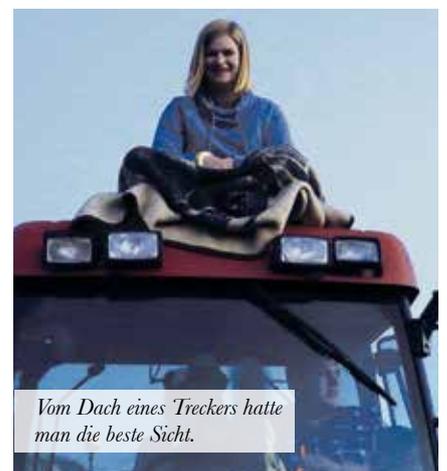
Allmählich senkt sich die Dunkelheit über Treckerkino-Wiese. Die Sterne leuchten. Die Leinwand flimmert. Manche schauen den Film an. Viele reden. Zwischen den großen Maschinen wird so manches Fachgespräch geführt. Über die Trecker. Die Landwirtschaft. Und was die Zukunft bringen wird. Man hört Lachen. Und Verliebte genießen die traute Zweisamkeit auf der Ladeschaufel ihres Fendts.

Irgendwann ist auch dieses Fest zu Ende. Das Licht auf der Leinwand erlischt. Die Ordner weisen die Traktoren ein. Allmählich leert sich der Festplatz. Im nächsten Jahr wird es wieder die bekannte „Freiluft Fete“ der „Afrümers“ geben. Nach dem Kraftakt mit fast 1.000 Traktoren ist für das Treckerkino aber erst einmal Schluss. Schade.

*Pfarrer Stephan Bohlen*



*Mit einem bunten Corso ging es in der Nacht vom Treckerkino wieder heimwärts.*



*Vom Dach eines Traktors hatte man die beste Sicht.*



# GoSpecial in Wilhelmshaven

## Gottesdienst im Pumpwerk feiern

Es gibt kräftigen Applaus für die Band „Lighthouse down“, die gerade ziemlich laut losgelegt hat. Da kündigt die Moderation auch schon die Predigt an. „Unter Volldampf“ ist das Thema dieses GoSpecial Gottesdienstes.

GoSpecial ist ein experimentelles Gottesdienstformat im Pumpwerk, dem Wilhelmshavener Kulturzentrum. Wo Laithal Deen und Annett Louisan auftreten, gibt es dreimal im Jahr auch einen Gottesdienst der besonderen Art. Der Ort ist Programm. GoSpecial Gottesdienste nehmen Populärkultur auf und beziehen sie auf die christliche Botschaft. Kirchenmusik ist oft eine spezielle Nischenmusik. Darum gibt es eine Band, die aktuelle Stücke aus den Charts spielt oder Popmusik, die viele Menschen kennen. Auch für Eigenkompositionen der Bands ist Raum.

### Moderation statt Liturgie

Wo im klassischen Gottesdienst eine bekannte Liturgie die Gemeinde trägt und leitet, gibt es für die überwiegend kirchenfernen Gäste im Pumpwerk eine Moderation. Zwei gut ausgebildete Moderatorinnen oder Moderatoren führen durch den GoSpecial und verbinden die einzelnen Teile des Gottesdienstes miteinander. Eine Theatergruppe nimmt das Thema spielerisch auf und die Predigt experimentiert mit einer dialogischen Sprache bewusst jenseits des üblichen „Kirchenjargons“.

Vor elf Jahren entwickelten die Christus- und Garnisonkirche und die Heppenser Kirche in Wilhelmshaven eine andere Art, Gottesdienst zu feiern. Raus aus der Kirche und hinein in die gegenwärtige Feierkultur der Menschen, das war das Motto. Daher wurde das Pumpwerk als Veranstaltungsort ausgewählt. Dieses Kulturzentrum ist über die Grenzen der Stadt hinaus ein Anziehungspunkt für Musik- und Kulturinteressierte. Wer eher selten oder gar nicht in eine Kirche geht, würde vielleicht diesen kulturellen Ort aufsuchen, so der Gedanke. Zielgruppe waren eher Kirchendistanzierte und die jüngere bis mittlere Generation.

Die Auswertung der Feedbackbögen ergibt, dass das zum Teil auch gelungen ist. Viele GoSpecial-Besucher gehen gar nicht oder selten in „normale“ Gottesdienste. Im Laufe der Jahre allerdings entdecken auch regelmäßige Kirchenbesucher den GoSpecial als ergänzende Form.

### Dreimal im Jahr

Ist das überhaupt ein Gottesdienst? Diese Frage wird gelegentlich gestellt. Der GoSpecial will den klassischen Gottesdienst nicht ersetzen oder kritisieren. Er orientiert sich an der „Eventfeierkultur“ und darum gibt es diesen aufwendig vorbereiteten Gottesdienst auch nur dreimal im Jahr. Für das Team der 40 Ehrenamtlichen eine große Herausforderung, für die Gäste ein wichtiger Termin im persönlichen Kalender. Die Predigt hat einen hohen Stellenwert. Humorvolle und kreative Sprachgestaltung ist ja kein Widerspruch zu inhaltlicher Tiefe. Der Auszug aus der Kirche erweist sich als sprachlicher Freiraum. Die Besucherinnen und Besucher können im Anschluss an die Predigt Fragen aufschreiben, die die Prediger im sogenannten „Kreuzverhör“ spontan beantworten müssen. Das vertieft die inhaltliche Auseinandersetzung. Die Gebete kommen aus dem „Publikum“, das dadurch zur Pumpwerk Gemeinde wird. Mittlerweile ist der Wilhelmshavener



Die Band Lighthouse down im Pumpwerk

GoSpecial eine feste Größe in der Region und füllt das Pumpwerk mit oft weit über 350 Mitfeiernden. Es bleibt die Herausforderung, immer wieder die Themen der Menschen mit dem christlichen Glauben in einen Dialog zu bringen und dabei auf Musik und Ausdrucksformen zurückzugreifen, die im Leben der Menschen eine Rolle spielen.

*Pfarrer Rainer Claus*

**Eindrücke gibt es unter:**

[www.youtube.de](http://www.youtube.de)

**GoSpecial Unter Volldampf**

**Termine unter:**

[www.facebook.com/GoSpecial/](http://www.facebook.com/GoSpecial/)



*Pfarrer Rainer Claus (links) und Pfarrer Frank Morgenstern*



# Taufsegen mit Fernblick

Taufen mit Weserwasser in Brake



*Die Taufen mit Weserwasser sind beliebt, sodass es schon eine Warteliste gibt.*



*Pastor Rüdiger Gryczan gießt frisches Weserwasser in die Taufschale.*

Sonne, Sandstrand, plätschernde Wellen. Im Hintergrund schippern ein paar Boote vorüber und mit etwas Glück taucht aus den Wellen ein Seehundkopf auf. Das sind die Zutaten für eine besonders attraktive Veranstaltung der Hammelwarder Kirche in Brake: das jährliche Wesertaufest. „Genießen Sie die Aussicht“, rät Pastor Rüdiger Gryczan dann immer seinen Kirchengliedern. Jedes Jahr im Sommer findet an einem Sonntag ein in der gesamten Bevölkerung äußerst beliebtes Wesertaufest mit Festgottesdienst direkt am Strand hinter dem Deich statt. Rund 100 Meter Luftlinie trennen die Friedrichskirche Hammelwarden, die binnendeichs liegt, von der Weser.

Für dieses besondere Ereignis gebe es sogar eine Warteliste, erklärt Pastor Gryczan, der in 2017 bereits sein achtens Wesertaufest organisierte. Es fand bei strahlendem Sonnenschein und unter Beteiligung von mehr als 200 Gläubigen und Interessierten statt. Vor seinem Amtsantritt vor acht Jahren haben es bereits seine Vorgänger einige Jahrzehnte praktiziert. Wann genau das Taufest ins Leben gerufen wurde, ist nicht verbrieft. Fakt ist aber, dass es fest in den Reihen der Gläubigen verwurzelt ist und sich nach wie vor sehr großer Beliebtheit erfreut. Er taufe maximal sieben Kinder bzw. Jugendliche, erklärt Pastor Gryczan. Denn der familiäre Charakter des Festes solle erhalten bleiben. „Es ist ein besonderes Ambiente an der Weser. Davon spricht nachher die ganze Stadt“, freut sich der Pastor über die große Anteilnahme der Bevölkerung.

## Mit einigem Aufwand verbunden

Dabei ist diese besondere Form des Open-Air-Gottesdienstes durchaus auch mit einem gewissen Aufwand verbunden. Es müssen Bänke hergeschafft werden, damit die Gläubigen bequem sitzen und auf die Weser schauen können während der Taufzeremonie. Der Altartisch kommt ebenso zum Einsatz wie Kerzen, die eigens in Windlichtern geschützt werden, damit sie kein Windstoß auspusten kann. Natür-

lich darf auch die Taufschale nicht fehlen und die Osterkerze als Taufkerze. Behilflich sind während des Gottesdienstes und der Taufen vor allem die Küsterin Anke Michels und die Konfirmanden, die die Taufkerze feierlich aus der Kirche an den Strand tragen, die Liederblätter verteilen und die Kollekte einsammeln. Musikalisch begleitet wird das Ganze vom Hammelwarder Posaunenchor, der sich akustisch am Strand trotz all der Fremdgeräusche sehr gut bemerkbar machen kann.

## Sommervergnügen ohne Wettergarantie

Obwohl das Taufest im Sommer stattfindet, kann natürlich das Wetter einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Auch hierüber spricht Pastor Gryczan im Vorfeld mit den Eltern. Es gibt die Option, die ganze Zeit bei strömendem Regen am Strand zu verweilen und die Taufe komplett abzuhalten oder aber einen Teil der Veranstaltung in die nahe Kirche zu verlegen. Hier beginnt ohnehin der Gottesdienst und erst im weiteren Verlauf begeben sich die Gläubigen auf einem Zickzack-Weg zum Strand. Das sind dann zwar deutlich mehr als 100 Meter, aber das stört hier niemanden. „Die Hammelwarder sind sehr mit dem Wasser verbunden“, weiß Pastor Gryczan. Viele Väter und Großväter seien Kapitane gewesen, besäßen ein Strandgrundstück und hätten eine intensive Beziehung zum Wasser. Das erklärt, weshalb viele auch unbedingt ihren Nachwuchs mit Weserwasser taufen lassen wollen. Das Weserwasser wird während der Zeremonie frisch geschöpft und dann direkt vor Ort verwendet. Obwohl Pastor Gryczan den Eltern die Wahl lässt, das saubere Taufwasser aus der Kirche oder das brackige Weserwasser zu wählen, entscheiden sich alle immer für das trübe Weserwasser. Viele kennen das Weserwasser von Kindesbeinen an, baden hier im Sommer und genießen die schöne Aussicht auf die Weserinsel Harriersand gleich gegenüber.

Beatrix Schulte



# Von der Rolle

Viermal im Jahr wird die Stephanus-Kapelle in Delmenhorst zum Kinosaal

Der Geruch nach frischem Popcorn und selbstgemachter Käsesoße verrät es: In der Stephanus-Kapelle in Delmenhorst Stickgras ist wieder Kino-Gottesdienst. Viermal im Jahr laden die Pastorinnen Nele Schomakers und Barbara Bockentin unter dem Motto „Von der Rolle“ zu diesen besonderen Gottesdiensten ein.

„Wo geht es hin mit dem Kino? Wo geht es hin mit der Gemeinde?“ Diese Frage hatten sich die beiden Pastorinnen 2016 im Rahmen der Passionspunkte gestellt. Damals im alten Kino Gloria, das bereits seit 2008 geschlossen ist. Und nach dem gelungenen Gottesdienst mit Film und biblischem Text dachten beide: „Das sollten wir öfter machen.“ Seitdem wird einmal im Quartal der monatlich stattfindende Abendgottesdienst zum gemeinschaftlichen Kinoerlebnis mit liturgischem Rahmen. „Die Stimmung bei diesen Gottesdiensten ist eine ganz besondere“, sagt Schomakers. „Es ist vorher geselliger und im positiven Sinne rummeliger“, schildert sie. Das hat einen einfachen Grund: In der Kapelle sind an diesen Abenden Popcorn, Nachos

und Süßkram genauso erlaubt, wie Limonade, Bier und Wein. Das lockt zusätzlich neue Gäste in das Gotteshaus. „Zu diesen Gottesdiensten kommen auch Menschen, die wir vorher noch nicht im Gemeindehaus getroffen haben und die bewusst Anschluss suchen“, sagt Schomakers. Und auch viele Konfirmanden lassen sich auf die Film-Gottesdienste ein genauso wie die Kerngemeinde, zu der viele Russlanddeutsche gehören.

## Film bis zur Vorführung geheim

Und das, obwohl der gezeigte Film bis zum Schluss ein Geheimnis bleibt. „Beim ersten Kino-Gottesdienst haben wir ‚About a Boy – oder: Der Tag der toten Ente gezeigt‘“, erinnert sich Bockentin. Damals war neben dem Ankündigungsplakat eine kleine Plastikente zu sehen. Mehr Hinweise gab es – auch aus rechtlichen Gründen – nicht. Für die beiden Pastorinnen sind die „Von der Rolle“-Abende auch besondere Erlebnisse. „Zu den Filmen können wir anders mit Bibeltexten umgehen. Wir nehmen noch stärker wahr, wie sehr die Bibeltexte mit dem Leben verknüpft sind“, sagt Bo-

ckentin. So entstehen auf den ersten Blick ungewohnte Kombinationen. Etwa ein Paulustext mit endzeitlichem Charakter, nach dem dann der Film „Best Marigold Hotel“ gezeigt wird.

Nach der Vorführung bieten die beiden Pastorinnen die Möglichkeit, über den Film ins Gespräch zu kommen. „Wir geben immer zwei Fragen mit, um so auch neue Perspektiven auf die Filme zu eröffnen“, erzählt Schomakers. Manchmal sei es aber auch einfach nur die Frage: „Dürfen wir darüber als Christen lachen?“. Diskutiert wurde diese, als beim Kino-Gottesdienst der Film „Das Leben des Brian“ gezeigt wurde. „Wir sind immer wieder überrascht, dass die Mehrheit die gezeigten Filme noch nicht kennt“, sagt Bockentin. „Vielleicht wirklich ein Zeichen, dass viele Menschen seltener ins Kino gehen.“ Und doch: In der Stephanus-Kapelle in Stickgras bleibt das gemeinschaftliche Kino-Erlebnis lebendig. Genauso wie die Gemeinde.

*Kerstin Kempfermann*



In der zum Kinosaal umgeräumten Stephanus-Kapelle haben die Pastorinnen Barbara Bockentin und Nele Schomakers (v. l.) schon mal Platz genommen.



# Wort für Wort

Das Gedenken feiern – Eine Kirche wird in Worte getaucht



*Tina Asche stellt in der Christus- und Garnisonkirche am Reformationstag aus.*



Wer einen Brief noch ab und zu mit der Hand schreibt, der weiß, wie ärgerlich es ist, wenn man am Ende einer ordentlichen Seite feststellt, dass mittendrin ein deutlicher Fehler ist und jede Korrektur jetzt alles nur noch schlimmer macht. Umso schlimmer und offensichtlicher, wenn die beschriebene Seite eine vier mal zehn Meter breite Stoffbahn ist.

Monatelang hat Tina Asche in diesem Jahr auf der Nordempore der Christus- und Garnisonkirche in Wilhelmshaven gestanden und Texte aus Gästebüchern auf solche Stoffbanner geschrieben (oder besser: gemalt). Nur zweimal ist es in dieser Zeit passiert, dass sie sich verschrieben hat. Fast meditativ hat sie Wort für Wort abgeschrieben und den Text um ein Vielfaches vergrößert.

Am Reformationstag, 31. Oktober, um 10 Uhr wird im Gottesdienst mit dieser außergewöhnlichen Kunstaktion des 500-jährigen Jubiläums gedacht. Martin Luther hatte mit seinen Worten die damalige Welt erschüttert. Die Macht der Worte wurde in den Auseinandersetzungen ganz deutlich. – Welche Veränderungen bedeutete es, dass die Menschen auf einmal die Bibel selber lesen und verstehen konnten. In der evangelischen Kirche, die für manche auch die Kirche des Wortes ist, bekamen die Worte über Gott und das Wort von Jesus Christus einen immer größeren Stellenwert.

## Wie kann man Erinnern feiern?

Mit der Kunstaktion „Wort für Wort“ nimmt die Künstlerin Tina Asche diese Thematik in der Christus- und Garnisonkirche auf. Sie hat in arbeitsintensiver Vorarbeit Gästebücher aus den vergangenen 20 Jahren durchgelesen. Diese Bücher liegen immer öffentlich aus. Menschen schreiben für alle sichtbar ihre Grüße, Wünsche und auch Hoffnungen hinein. Manche Texte sind auch nur für jene verständlich, die die jeweilige Sprache lesen

können. Koreanische, arabische, russische Texte stehen im Wechsel mit Texten in Farsi oder Deutsch nebeneinander. Tina Asche hat alle Texte von Übersetzern in Deutsche übertragen lassen. Dann hat sie in einem weiteren Schritt aus den Texten einzelne Sätze anonymisiert zusammengestellt. Herausgekommen sind dadurch große Textflächen, in denen Freud' und Leid, Grüße und Fragen direkt nebeneinanderstehen.

Wie kann man das Erinnern feiern?, haben sich die Organisatoren der Kunstaktion gefragt. In der Christus- und Garnisonkirche ist die Gemeinde beständig damit konfrontiert, unterschiedlicher historischer Daten zu gedenken. Sie tut dies mit Lesungen, Ausstellungen, Vorträgen, gemeinsamen Kooperationen, Theateraufführungen und ähnlichen Aktionen, aber vor allem versucht sie, dies immer wieder mit gemeinsamen Gottesdiensten zu tun. In Gottesdiensten werden viele dieser Aktionen gebündelt oder sie führen darauf zu. Manches Erinnern kann auch nur dadurch ge- und ertragen, dass es vor Gott abgelegt wird und in seine Verantwortung abgegeben werden.

## Tiefe und Weite geben

Im Reformationsgottesdienst wird mit dieser großen symbolischen Kunstaktion „Wort für Wort“ dem gemeinsamen Erinnern eine besondere Tiefe und Weite geben. Gottesdienstfeiernde werden von Worten eingehüllt sein. Die sogenannte Vierung, in der die beiden Seitenschiffe und das Hauptschiff aufeinandertreffen, wird mit den beschrifteten Stoffbahnen be- und verhängt. Gleichzeitig werden die Bahnen in ihrer Transparenz aber auch eine Durchsicht ermöglichen. So wird es den Anschein haben, als ob die Worte im Kirchenraum tanzen. Die Kunstaktion wird dann auch in den folgenden Tagen in der Kirche zu sehen und zu erleben sein.

*Pfarrer Frank Morgenstern*

# „Mein SONNtag“

## Eine Umfrage bei Menschen, die sonntags arbeiten



**Ilse Kramer,**  
Examierte Krankenschwester,  
Neerstedt

Nachtschicht und Sonntagsarbeit machen mir nichts aus. Das ist eine Einstellungssache und war bei der Berufswahl klar. Normalerweise habe ich nach Dienstplan frei. Möglich ist aber auch ein Tausch mit Kolleginnen, das geht ganz gut. Die Freunde haben sich über die Jahre daran gewöhnt, dass ich oft am Wochenende arbeite. Meine Tochter kennt das von klein an. Und wenn mal eine besondere Feier ansteht, muss man es eben früh genug anmelden. Das ist eine Frage der Planung und der Absprachen.



**Angelika Jacobs,**  
Servicekraft/Gastronomie,  
Dötlingen:

Sonntags zu arbeiten macht mir nichts aus. Das ist Gewohnheit, ich mache das seit über 20 Jahren. Auch jetzt als Rentnerin bin ich bei Bedarf im Einsatz. Dafür habe ich in der Woche frei, wenn es möglich ist. Mein Mann kennt das nicht anders. Allerdings hätte er es gerne, wenn ich sonntags häufiger zu Hause wäre, aber das geht nicht. Außerdem macht mir die Arbeit immer noch viel Spaß. Auch dann, wenn andere feiern. Ich feiere dafür an anderen Tagen. Die Familie und Freunde wissen das. Nur über Silvester ist Arbeit tabu.



**Peter Kirschberger,**  
Rohrnetzmeister, Leiter OOWV-  
Betriebsstelle Nordenham:

Ich arbeite in der Daseinsvorsorge. Das bedeutet ein hohes Maß an Verantwortungsbereitschaft. Unsere Kunden vertrauen auf eine sichere Wasserversorgung rund um die Uhr. Das ist mein Ansporn. Sicher ist es eine Einschränkung, manchmal arbeiten zu müssen, wenn andere frei haben. Allerdings ist unser Notdienst klar geregelt. Und wenn doch mal eine wichtige Feier anliegt, können wir die Dienste unter Kollegen tauschen. Mir bleibt also Zeit für Familie, Hobbys und Freunde.



**Edgar Rebbe,**  
Pastor, Obenstrohe:

Der Sonntagsgottesdienst ist nicht nur Arbeit, sondern zugleich eine Zeit zum Krafttanken. Ich finde dabei auch Momente der Ruhe. Natürlich wünschen sich meine Frau und meine Kinder, dass ich mehr Zeit für sie hätte, wenn sie selbst frei haben, aber meine Arbeitszeit verteilt sich eben anders.

Freundschaften sind dadurch nicht so einfach zu pflegen, aber ich versuche, mir den Freitagabend für Feiern zu reservieren. Meine freie Zeit muss ich selbst organisieren, und ich persönlich versuche, das

nach Möglichkeit am Samstag zu tun. Zusätzlich gibt es in besonderen Fällen die Möglichkeit, für den Sonntagsgottesdienst eine Vertretung zu organisieren. Vielleicht müssen wir generell überdenken, ob die Gottesdienstzeit am Sonntagvormittag um 10 Uhr noch den Lebensumständen eines großen Teils der Bevölkerung entspricht.



**Stefan Müller,**  
Polizeihauptkommissar,  
Bad Zwischenahn:

Meine Kollegen und ich arbeiten jeder etwa dreimal im Monat am Wochenende. Dadurch, dass meine Frau auch Polizistin ist, geben wir uns samstags und sonntags manchmal zu Hause „die Klinke in die Hand“, aber daran haben wir uns gewöhnt. Unsere Freunde stellen sich darauf ein und planen wichtige Feste langfristig. Der Wochenend- und Schichtdienst hat auch Vorteile: Nach einem Frühdienst

ist man nachmittags zu Hause, durch die Wochenenddienste haben wir auch in der Woche mal einen freien Tag. Das ist Zeit, die wir ganz bewusst mit unserem Sohn verbringen.

GOTT sei  
Dank, es ist  
SONNtag...

# WO **zwei** oder **drei**

Bei der Diakonie verbringen viele ihren Lebensabend in Gemeinschaft.

Rufen Sie uns an:  
**0441-2100111**



**Diakonie**   
Da sind Sie Zuhause.

Die evangelischen Altenheime  
und Seniorenzentren

[www.oldenburger-senioren.de](http://www.oldenburger-senioren.de)

# Satt ist gut. Saatgut ist besser.

Wer sich selbst ernähren kann,  
führt ein Leben in Würde.  
[brot-fuer-die-welt.de/saatgut](http://brot-fuer-die-welt.de/saatgut)  
IBAN DE10 1006 1006 0500 5005 00

Mitglied der **actalliance**



Würde für den Menschen.